VERIPHANTORS
Betrogener
FRONTALBO,
Das iſt
Eine Liebes- und
klägliche Trau-Geſchicht,
welche ſich mit dem FRONTAL
BO und der ſchönen ORBELLA
begeben.

Worinnen auch zu erſehen iſt / wie es di
Weibiſche Männer / und Männiſche Wei-
ber zu machen pflegen /

Allen denen / welche die Verfolgung di
Glücks und gefährliche Freyen / noch nic
recht erlernet haben / ſich ſelbſt zu rahten / ho
nützlich / ergötzlich und nachdencklich
BIBL. zu leſen.

UNIV
LEIPZ.

Gedruckt im jetzigen Jahr.

Zuschrifft/

Der

über-irrdischen / unvergleichlichen und allervollkommensten

Triper-Nymphe

Bethalie/

Seiner insonders treugeneigten Gebietherin

übergiebt dieses zum freundlichen Schutz

in folgenden

VERIPHANTOR.

1.

Thalie du Liecht/der allerliebſten Lichter/
Du Preiß der Teutſchen Welt/
Und aller Himmel Ruhm: Vergönne dieſem Dichter/
Der ſich in Demuth ſtellt
Mit dieſem kleinen Buch/ für dich/ aus dienſtes Pflichte/
Dein gnäd'ges Angeſicht.

2.

So wird dein Liecht beliebe/ und dein Preiß hoch geprieſen
In aller Menſchen Mund.
Es werden rühmen Dich die kundbemahlten Weſen/
Und diß gewölbte Rund
Wird ewig lieben Dich: Drum gönne meiner Kunſt/
Zu leben deiner Gunſt.

3.

Miſſtu diß gnädig an/ ſo will ich mich erkühnen/
Zu preiſen dich allein/
Ich will in Ewigkeit nur deine Zeit bedienen/
Und dein Ergebner ſeyn.
Nichts frag ich nach dem Neid/ es ſchützt zu jederzeit
Mich deine Freundligkeit.

An den Leser.

LEß Leser diß / und sprich: Das ist gar recht gestossen/
Und bilde dir gar nicht was falsches von mir ein/
Daß du umb diese Schrifft mir soltest feindlich seyn/
Will ich in Ewigkeit von dir nicht Leser hoffen.

HOchgeehrter Leser / wenn ich dieß Büchlein den öffentlichen Druck will ertheilen / hätte ich zwar viele Ursachen / warumb ich solches gethan habe; allein wer den Inhalt dieses Büchleins vernehmen wird / wird leichtlich vermercken / daß es handele von einer seltzamen Geschicht / welche noch heut zu Tage manchen wird belehren können / wie er seine glückliche Ehe freudig soll fortsetzen. Und wenn man meinen Zweck / wornach ich ziele / wird erkennen / versichere ich einen jeden / daß er sich gleichsamb freuen werde / daß er dieses

gele-

geleſen hat. Nichts kans ſchaden/ wenn gleich den Männiſchen Weibern die Flügel ein wenig beſchnitten werden: Denn ſolcher maſſen haben wir uns nicht zu fürchten/ daß ſie uns entfliegen ſolten. Ich bin gewiß/ daß dieſes Büchlein manchen mehr wird nutzen/ als ſonſten Hiſtoriſcher Bücher zehen: Denn daraus wird er an einen Tag ſo viel lernen / daß er die Zeit ſeines Lebens wird friedlich leben können. Gebrauche dich dieſes recht/ unnd bleibe mir geneigt. Verfechte mich wieder die Spötter / und laß dir an meinem guten Willen genügen.

Veriphantor.

An den trefflichen Veriphantor.

FReund/ſelig iſt der Mann/ der ſtets nach
Wolfahrt eilt/
Der ſeine Wunden ſich von fremder Salbe
heilt;
Noch ſeliger iſt der / wer hier auff dieſer Erden/
Durch frembden Schaden kan klug und verſtändig werden.
Diß zeigſtu / wehrter Freund / der Welt
ſehr treulich für/
Und machſt den Himmel ſelbſt durch diß gewogen dir.

Alſo wolte und ſolte eilig ſeinen
groſſen Freund zu verpflichten

I. VV. C. T.

DEr Tniper-Strom lieffe noch allezeit nach seiner alten Weise/ do ich in Choremanien folgende Geschicht sahe: Es war ein Mann eines guten Ansehens/ welchen nicht nur allein die gerade Person/ sondern auch sein Bart bezierete. Sein Leib war weiß und schön/ und hatte die Natur nichts an ihm vergessen/ oder überflüssiges gemacht. In Betrachtung seiner geraden Schenckel/ der klaren Augen/ und seiner langen schönen Haare/ hätte man ihn vor jung schätzen sollen. Es kam dieser Armselige gelauffen/ als wenn er rasete/ schrye mit vollem Halse/ helffe/ helffe! 9. Ich verwunderte diesen Mann eine lange Weile; als ich aber denselben nackend ohne Hosen und alles zum Wasser eylen sahe/ gieng ich heimlich auff seine Anschläge ein klein wenig Achtung zu ge-

sein / was er doch machen würde ? Als ich mich am Lande hinter einen Haselstrauch setzte / umb zu vernehmen / was er beginnete / sahe ich daß er schmertzliche Wunden im Wasser abwusche / welche ihn erbärmlich quäleten / das Wasser wurde vom frischen Blut so gar begossen / daß zu vermuthen war / er würde sich bald verbluten. Sein Leib war jämmerlich zugerichtet / doch war ihm sein Schmertzen alle nicht so unerträglich / als der / weil er nackend in der Leute Augen muste herumb gehen. Ich hatte schon lange zugesehen / wie kläglich sich dieser Mensch gebärdete. Ich hätte ihm gerne Trost wollen zusprechen; allein ich vermeinete / Wenn er mich sehen würde / er sich gar vor Scham würde erstauffen. Diesem Ubel nun vorzukommen / wolte ich mich hinter dem Strauch nicht hervorthun / sondern sahe sein Elend eine gute Weile mit an. §. Es war noch nicht eine viertel Stunde vergangen so kam ein Weib eben denselbigen Weg / welchen dieser Armselige gekommen

kommen war / gegangen / und hatte einen Feuerbrand nebest einem glüenden Eisen in der Hand. Sie lieffe so sehr sie konte / ihre Haare zerstreuete der Wind / welche von weiten so spieleten / als wenn sich Schlangen wickelten: Denn bald waren sie gerade / bald krümmeten sie sich. Ihr Gesichte war mit Runtzeln und schändlichen schwartzen dicken Wartzen erfüllet. Die Feuer-rothe Augen liessen einen weissen Koth aus. Der Mund zeigete die Todten-farbe Zähne. Die Brüste hiengen ihr wie Fuhrmañs-Taschen. Der Puckel und die schwartze Hände bezeugeten / daß sie entweder der Teuffel war / oder werden solte. §. Sie war ihres Mannes blutigen Spur allezeit gefolget / biß ans Wasser / da dieser arme Mensch seine Wunden wusche. Als ich vielfältig bey mir berathschlagete / wie doch diesem armen Menschen zu helffen sey? Sahe ich endlich daß das Weib mit verstelletem Gesichte ans Ufer trate / legte zuvor die Strümpffe / so sie an hatte / abe / damit sie

den Mann / welcher im Wasser stundel / verfolgen könte. Sie war auch mit dem Strümpff-außziehen so geschwinde fertig / daß ichs ihrem Alter nicht leicht zugetrauet hätte. §. Sie lieffe ins Wasser / und verfolgete den armen Mann mit dem Feuerbrand so lange / biß endlich der Mañ entkräfftet wurde von der grossen Bewegung / welche ihm viel Bluts benahme. Als er auff das Land zu komen eylete / da zu sterben / fiel er nieder / als wenn er tod wäre. §. Es war noch nicht rechter Tag / doch eylete die Frau dem Manne nach / als sie ihn antraffe / schluge sie mit Ungestüm auff den halb-todten Cörper mit dem Feuerbrand zu / daß die Funcken herumb sprungen / als wie sie den Schmieden üm die Köpffe pflegen zu fliegen. Es waren drey oder vier Schläge so grausam / daß der gute Mann nur davon hätte können des Todtes seyn. Sie sagte: Du Schelm! Du Mörder! Du Schinder! Wilt du mich darum

verach-

verachten / weil ich alt bin / und nicht mehr bey mir ſchlaffe / die ich dich doch zu einen reichen Manne gemacht habe? Siehe ich wil dir deinen Kopff zerſpalten / und dein Gehirn in Butter rösten / und ſolches den Hunden zu freſſen geben. Denn über mich zu gebieten / wil einem jungen Schelm / als du biſt / übel anſtehen. Damit die Hunde auch nicht Weißheit von dir kriegen / ſo nim dich in acht / wenn ich nicht vorbeſagter maſſen mit dir verfahren ſol. Zur Verſicherung du Ertz-Schelm daß du mich nicht zu beherrſchen habeſt / wil ich dir deine Mannſchafft nehmen / gleich wie ich dir die Hoſen habe genommen / damit du nicht rühmen könneſt / du ſeyſt mein Mann. Die Zähne wil ich dir aus deinem Munde reiſſen / damit ich dich mir

gleich mache. Lieber wil ich daß du todt / als mein Herr seyst. Du Schelm. §. Als ich diese Wort mit anhöre / gieng mir das Hertze im Leibe selbst vor Furcht umb / ich hätte mich gerne in diese Händel eingemischet / damit ich doch dem guten Kerl seine Mannschafft rettete: Und hätte ich meinen Degen gehabt / so wolte ichs gewißlich gethan haben: Allein ich dachte an jene Fabel / und vermeinete / wie denn wenn die Beydehernacher zusammen stünden / und solten die Boßheit über dich außgehen lassen. Ich war noch allezeit stille / und wolte mich nicht hervor thun / damit ich erfahren könte / wie dieser Streit außlauffen würde. § Der Tag war schon sehr helle / als diese noch immerfort zancketen / das Weib schluge immerfort auff den unbeweglich-liegenden Cörper / und richtete denselben kläglich zu. Endlich damit sie sich noch versicherte seines Lebens / nahm sie das glüende Eisen / und stachs ihm in

den

den Leib/ auff welches scharffen Brand es ein wenig zuckte. Die Frau als sie solches sahe/ schrye: Ey du Schelm. So stellest du dich darumb tod/ damit ich nur mit meiner Züchtigung nachlasse. Dencke es aber nicht/ denn ich werde es am besten wissen/ wie billig ich dich schlage. Nach diesen Worten hube sie ihren herumbhangenden Rock auff/ unter welchen sie des Mannes Hosen anhatte. Siehe/ du Huren-Jäger/ hier sind deine Hosen/ und wollen mir viel eher gebühren als dir. Und damit dieselben an allen vollkömlich seyn/ so wil ich sie bald durch deine Manschafft bereichern. § Hiernach nahm sie ihr Messer/ welches voller Rostes/ und biß an den Griff abgenützet war/ herfür. Als ich die Gefahr des guten Mannes sahe/ meinte ich nicht rathsam zu seyn/ ihme Hülffe zu leisten/ zu verziehen.

hen. Ich brach von dem nächsten Baum einen Prügel ab. Diß Frau / welche auff das Krachen der Aeste sich verschrack / sahe gar fleissig umb sich / ich inzwischen hatte Zeit meinen Prügel zum Schlag zu zurichten. Die Frau setzet sich auff des Mannes Leib / unangesehen derselbe ganz mit Blut überlauffen war / und schon albereit an der Mannschafft des Mannes / dis allein war das allerbeste / daß das Messer nicht wol schnitte; denn die Weiber haben meistentheils solche übelschneidende Messer / weilen sie nicht recht wissen damit zu schneiden / verderben sie selbige leichtlich. Als sie nun so schnitte / und an den Sehnen doch wenig schaffen könte / kam ich von hinten zu und schlug die alte Teuffelin auff den Rücken / daß sie vom Schlag ganz beraubete. Ich war froh / daß mir der Schlag so wohl gelungen war. Als der Mann hörete / daß er einen Beystand gekriegt hatte / öffnete er seine Augen und sahe mich gar mitleydig an. §. Es hatte sich inzwischen der alte

Höllen-

Hölßen-Hund gar unrichtig gehalten/daß ich bald hätte davon gehen müssen. Ich fragte den Mann / was denn ihres so hefftigen Gezanckes Ursache sey? Der Mann sagte: Ach Herr / ich kan es nicht wohl sagen / weil ich bald ersterben werde müssen: Wenn ihr aber solches zu wissen begehret / so helffet mir doch / damit ich wieder zu meinen vorigen Kräfften möge kommen / so wil ich euch alles zu treuen Nachricht erzehlen. §. Mich bewegte dieses Menschen Bitte sehr / endlich entschlosse ich mich ihm in das nächste Dorff zu bringen / und weil ich am Ober-Leibe zweyfach bekleidet war / zog ich meinen Ober-Rock aus / und gab denselben diesen / zu bekleiden / die Hosen / welche die Frau an hatte / die Strümpff unnd Schue welche am Ufer lagen / legte dieser mühselige Mensch auff die frische Wunden an: Wiewohl sein Schmertzen im Ankleiden groß war / war doch die Furcht vor seiner Frauen noch grösser / welche ihm die Kleider gleichsam mit Gewalt

walt anlegte. denn er vermeinete/ wenn sie vom Betauben wieder würde ermuntern / würde sie noch einst so ärgerlich mit ihm umbgehen. So viel Hertz hatte er nicht / daß er seine Hosen der Frau hätte außgezogen: Allein da ich ihm versichertе/ sie wäre so wohl getroffen worden / daß sie nicht mehr würde begehren auffzustehen / war er gleichsam ein wenig freudiger / und bezeugete sich bey den mit Unflat besudelten Hosen viel muthiger / als da sie rein gewesen sind. §. Unaußsprechlich ist es / wie schändlich daß diß Weib am Leibe außsahe: Denn ihre gantze Haut war mit Runtzeln so bezogen / daß man sie mehr vor eine Baum-Rinde/als Haut hätte angegriffen. Wenn ich die verdrückteте Glieder betrachtete / so war sie nichts mehr/denn ein Fell mit Beinen außgefüllet und ein Bein-Faß / welches mit Fell bedecket war. §. Ich liesse das alte Aaß liegen / und ging mit dem armen Menschen / welchen ich ein Paar Stecken schneiden muste / damit er sich

darauff lehnete / umb besser nachzukommen. Wir waren noch auff dem Wege als ich ihn fragte / wie er hiesse? Er sagte er sey der unglückselige Dolobert, welches Leben heute am allerschmertzlichsten sey geängstiget worden / er habe auch solches täglichen Creutzes fast gewohnen müssen / biß ihm der Tod das Leben genommen hätte. Es war sehr erbärmlich / wie sich dieser arme Mensch doch so kläglich auff dieser Reise anstellete: Denn da er sich erhitzete / begunten ihm die Wunden zu schmertzen / dieweil sie erhitzet wurden / darumb so fiel er bald in eine Ohnmacht / bald / als er wieder zu rechte kam / konte er nicht gehn / denn die Wunde welche schon seinem Gemächte geschnitten war worden / gabe nach der Erhitzung viel Blues aus / daß der gute Mensch als ganz und gar ermattete / und besitzen bliebe. §. Ich ließ ihn liegen / gieng indessen fort / selbigen mit einem Wagen holen zu lassen. Liesse ihn darumb heimlich zu mir bringen / damit wie-

mand wüste/wo er zu betreffen wäre/denn ich wuste/daß/wenn die Frau wieder würde zu rechte und zu sich selbst kommen/ würde sie den Mann suchen. Weil sie mich auch nicht gesehen hatte / hatte ich nichts zu befürchten / daß sie mich würde verklagen. Dem armen Menschen ließ ich die Wunden verbinden / und that ihm alles guts/so lange er bey mir war. Als er ein wenig zu Kräfften kame / erboth er sich mit allen treuen Diensten meine gute Verpflegung zu verschulden. Ich sagte/ daß er solcher unnöthiger Wort-Gepränge nicht von nöthen habe / sondern ich sey schuldig gewesen / ihm in solchen Nothfall behülffliche Hand zu leisten. Wenn er mir also zum hohen Danck seine Begebenheit nur würde erzehlen / so wolle ich schon zu frieden seyn. §. Er war gantz froh / daß er vor die gute Bewirthung mit einen so schlechten Dienst solte loß kommen. Erbothe sich darumb solches alles nach begehren gehorsamlich zu thun. Ich bin nicht gar weit von hier

gebohren

gebohren in einer Volckreichen Stadt/ sagte er: Mein Vater ist der Welt-bekante Expertus Robertus, welcher mich in seinem hohem Alter hat gezeuget/ als er von Erfahrenheit grau/ und der Welt Thorheit zu betrachten müde war. Es brachte mich meine Mutter nach ihrem eignen gutdünken zur Welt/ und zwar zu der Zeit/ da nichts guts mehr beständig war. Alles Volck bemühete sich reich zu werden/ und was reich war/ wolte noch immer reicher seyn. Die Ursache daß mich meine Mutter eben zu solcher üblen Zeit dem Tage gab/ war diese/ weil sie allezeit in ihrem angehenden Ehestand im Hause und alles ohne Unterscheid/ wie dann auch meinen Vater zu beherrschen war gewohnet/ wolte sie fast unwillig werden/ als das Reichthumb meines Vaters verbrachte/ und seine Redlichkeit bey der Welt nicht mehr gelten wolte/ muste er fast das Brodt auff wunderliche Weise suchen. §. Das reiffe Elend liesse sich bey ihnen ziemlich mercken/ noch gleichwol

wol muste man nicht mercken / daß mein Vater ein armer Mann war. Meine Mutter machte sich noch einmahl so jung und schön / als sie bey ihrem Reichthumb nie gethan hatte. Sie rühmete ihr Reichthumb / denn sie schämete sich der Armuth. Sie wolte mit Gewalt vor Leuten ein grosses ansehen haben / welches ihr doch wegen meines Vaters Einfalt nicht gebührete. Damit sie ihre Tugenden nun bezeugete / so liesse sie sich von meinem Vater schwängern / welchem es leid war / daß seines Namens Gedächtnüs in der verkehrten Welt solte gequadlet werden. Meine Mutter aber / welche mit einem schwangern Leibe prangen / und sich dadurch verjüngern wolte / schluge alle Gedancken aus dem Sinn. Denn sie vermeinete / sie wolte einen Sohn zur Welt bringen / welcher schön solte aussehen / denselben wolle sie fleissig in den freyen Künsten unterrichten lassen; wenn er nun erwachsen würde / so wolte sie ihm eine Reiche von Adel freyen / durch wel-

ehe er könne reich werden. Wäre er reich/ so würde es mit ihr gar keine Noth haben. Da sahe der Alte hernach wo er bliebe. §. Als sie sich diese Rechnung gemachet hatte/ ist es ihr auch sehr wol gelungen/ in dem sie mich Unglückseligen hat erzeuget: Denn ich habe ihrer Rechnung gäntzlich nachleben müssen. Ich muste sonsten nichts thun/ als das/ was sie mir befahle/ und was sie wolte. Ich erwuchse und war fleissig den Vermahnungen meines Vaters nachzukommen; denn er erzehlete mir sehr sonderliche Händel/ welche sich in der Welt überflüssig zutragen: Ich zwar wolte und konte mir die Sache noch nicht zu nutze machen/ denn ich war jung und fugte meinem Muthwillen mehr denn denen lehr-reichen Vermahnungen/ welche ich von meinem Vater hörete. §. Es ist wahr Herr/ sagte er/ daß die Jugend nicht achtet des Alterthumbs hochnützlicher Lehren/ welchen ihnen doch die Erfahrenheit hernacher mit mercklichen Schaden fürstellet. Ich ver-

vermeine daß die Jugend da schon grosse Zeichen des hohen Verstandes mercken lasse/ wenn sie auff das Alter fleissige Obacht hat/ und bemühet sich also gleichsam in der zarten Kindheit/ die weise und weisse Haaren umb eine glückliche Nachfolge anzusiehen. In manchen Kindern siehet man es leicht/ wenn sie so klug und verständig seyn/ daß sie in ihrer Kindheit schon das höchste Alter erreichet haben: Denn solche Kinder leben nicht lange/ und müssen/ ehe es zeit/ die Erde bauen. Meines theils hab ich in meiner Jugend wenig Achtung darauff gehabt/ ob ich den weltberühmtesten Vater hätte oder nicht. Seine Erfahrenheit die war mir eine Kurtzweile/ und düncke mich nicht viel daran gelegen zu seyn/ ob ich seine lehrreiche Exempel annahme als wahrhafftige Geschichte/ oder als Mährlein?

§. Meine Mutter konte das durchaus nicht leiden/ wenn er was sagte von den Weibern/ wie übel daß manche ihre Männer hielten. Wie ich und meines gleichen

sich

sich dafür zu hüten hätte. Er sagte unter andern auch / daß meine Mutter selbst eine Hindernüß sey meiner Wolfarth. Es muste aber alles erlogen seyn vor meiner Mutter / was mein Vater sagte. Sie inzwischen / mich dem Frauenzimmer angenehm zu machen / bahte bißweilen kleine Mägdlein zu sich / damit ich mit ihnen spielen lernete / auff daß ich durch die bewährte Jungferkunst könte zu einer reichen Heyrath gelangen. Mein Vater / welcher sich traurig gebärdete / wenn er sahe daß mich meine Mutter selbst zu solchen Schandsachen anführete / welche doch vielmehr wären zu verbieten gewesen / muste offt grosse Scheltwort von meiner Mutter hören. Sie sagte mir / wenn man bey Jungfern wäre / wohin man erstlich greiffen müsse. Was die Jungfern da und da kriegen? Sie liesse uns Kinder offt entkleiden / daß wir nakkend durcheinander lieffen / weil sie aber vermeinete wir würden uns schämen in ihrer Gegenwart etwas fürzunehmen /

gieng sie ein wenig weg / sahe aber an
nem doch in die Stube / umb zu erfahren
wie ich mich anstellete ? Wenn es nun
nicht recht war gewesen / so zeigete mir
sie solches selbst. Viel hatte ich von mei-
nes erfahrnen Vaters Eigenschafften an
mir : Denn ich achtete des Jungfern
Volcks im geringsten nicht ; allein weil
ich täglich mit ihnen muste umbgehen
hat sich meine tugendliche Zuneigung
durch die Gewonheit überstreiten lassen /
daß ich ohne Jungfern nicht einen Au-
genblick seyn können. Die Jungfern wel-
che dieses Spiels auch gewohneten / un-
terliessen nichts mich und meine Mutter
zu besuchen. Ich gewohnete endlich sol-
cher Possen / daß ich dero bald überdrüs-
sig wäre geworden. §. Meine Mutter
als sie solches merckte / halff sie mir selbst
die süsse Herrligkeit einer Jungfer aus-
streichen / und sagte mir von solchen Sa-
chen / welche ich viel eher und besser fas-
sen konte / denn meines Vaters kluge
Vermahnungen. Als ich nun sechzehen
Jahr

Jahr alt war / muste ich allezeit bey ihr schlaffe / damit ich mich nicht verschröckete und stürbe / und zwar da / da sie ihre meiste Hoffnung in mich setzete. Mein Vater hatte einen grossen Sohn / aber grosse Sorge / wie ich gerahten würde? Meine Mutter lehrete mich des Fleisches Weise sehr wohl / die Jungfern mit welchen ich allezeit gespielet hatte / die wurden groß / und begunten mir hertzliche Plagen zu verursachen: Denn ich wolte es eben so haben / als ichs vormals gehabt hatte; allein meine Mutter wolte nicht mehr es zugeben. §. Sie bildete mir inzwischen ein / daß die Liebe gleich beliebt könne mit einem alten Weibe getrieben werden / als mit einer Jungfer. Ja / sie sagte noch viel erheblichere Ursachen vor die alte Weiber / als vor die Jungfern. §. Ich verstande keine Liebe gar groß; allein das wuste ich wohl / wenn ich eine aus meinen Gespielinnen sahe / daß mir mein Hertze nach ihnen stunde. Insonderheit hatte ich eine von Hertzen lieb / welche mich wie-

„ derumb herzlich liebete / unsere Einsam-
„ keit hätten sollen zur Bezeugung der herz-
„ lichen Qual / etzliche Thränen aus unsern
„ Augen kugeln. Ich hatte mich nun-
„ mehro in solcher Angst auch gäntzlich ein-
„ schlossen / sie / wenn sie wolte / zu entführen.
„ Es wäre auch angegangen / wenn unser
Anschlag nicht allzu frühe wäre verrathen
worden. §. Meine Sinnen inzwischen
lenckten sich wieder einen neuen Anschlag /
sie zu überkommen / zu erdencken: Ich
war aber noch kaum in Anfang / so kam
meine Mutter / und hielte mir die Pflicht
„ für / welche ich ihr schuldig wäre. Ich
„ sagte zwar / daß ich das alles wisse; allein
„ es sey mir unmüglich von der Jungfer
„ abzustehen / welche ich gleich mir liebete.
„ Die Natur ermist ja leichtlich / daß bey
„ einem alten außgedorreten Weibe keine
„ solche Lust sey / als wo gleich und gleich
„ sich vereiniget / zu finden. Sie aber be-
wiese mit vielen erdichteten Beweiß-
„ Gründen / daß die eheliche Lust den Alten
ebenso wohl anstünde. Ich verneinete
aber

aber / daß diß gar wohl seyn könne / allein wozu mich das Gemüch nicht treibe / da ir würde ich wenig Lust bey haben können. Sie sagte / das alte Gold und das alte Silber sey das beste. Das Alter sey fein klug / und unter allen andern Ursachen / daß ein junger Kerl ein alte freyet / ist diese die erheblichste / denn eine Wittwe / welche ein wenig beraget ist / die wird meistentheils wegen ihres Reichthums gesuchet / findet sie nun ein junger Kerl der Geld von nöthen hat / so findet er ja einen Schatz / welcher ihm gewiß genung ist; Denn ist sie sehr alt / so hat er die Hoffnung daß sie bald sterben werde / stürbe sie aber / so ist er ja ein Herr alles Reichthums / welchen er doch nicht hat suchen dürffen. Die alte Wittwen wissen wohl / daß sie die junge Kerl ihres Geldes wegen belieben; allein sie haben auch ein Absehen / warumb sie junge Kerl nehmen? Dencke darumb nicht / daß die Alten nicht eben so wohl können die Liebes-Lust geniessen / als die Jungen: Denn dar-

umb nehmen sich schon betagete Witwen junge Kerl/damit sie ihnen ersetzen mögen den Mangel/welche ihre verschickte Alten hatten einreissen lassen. §. Gedencke hierbey / daß eine so ungleiche eheliche Verbindung bald kan erkant werden/auff welches Seite sie werde glücklich außschlagen. Dahero sihet man wenn ein junger Kerl eine betagte Aeve heyrathet / so wird er entweder von ihr in kurtzer Zeit entkräfftet / oder wol gar ertödtet werden / das siehet man aus ihren Angesichtern hernacher leichte: Denn sie sehen meistentheils so blaß / und fast wie erstorben aus. Allein wenn ein junger Kerl bey einem alten Weibe seine Farbe behält / so ist zu erkennen / daß er ihrer Begierden ein Mann sey. §. Die Gaben der Natur mangeln dir gar nicht / und ich wolte mir gewißlich trauen dürffen / daß du einer alten Witwen würdest überflüssig überlegen seyn. Bist du ihr aber überlegen / so wird sie gewiß dein Bette bald räumen müssen / und zu Grabe gehen.

Geschehe

Geschehe das / verbleibst du ein reicher Mann / und könterst hernach mit besserer Ergötzligkeit deine itzt so treugeliebte freyen. Und wenn diese vorgewandte Sachen bey dir nichts verfangen wolten / so laß dich doch dis bewegen / damit du uns deine Eltern / die wir ins eusserste Armuth gerahten sind / auch beseligest / als welche dir das Leben nach GOtt gegeben haben: Bedencke die treue Vermahnung deiner Mutter / und so du mir nicht folgen wilt / so folge doch einem weltberühmten Poeten / welcher spricht:

Was bringen Jungfern mit in unser Ehebette /
Offt nicht denn Jungferschafft /
Die auch offt zweiffelhafft / (stehe.
Und nicht bey allen so / wie sie solt billig /
Ein Witwe aber bringt ein Hauß und grosses Geld /
Ist sie schon Jungfer nicht /
Weiß sie doch mehr bericht
wie man sich in dem Bett (als eine Jungfer) helt.

§. Behalte ja fleissig was ich dir sage/und dencke ehestes deine arme Eltern zu bedienen. §. Mit solchen und dergleichen bewegenden Worten riethe mir meine Mutter zum verderben. Und ich hatte gehört / daß mein Welterfahruer Vater mir einsmahls riethe / ich solte mich ja nicht von den Weibern verführen lassen/ denn sie wären unvernünfftig im lieben/ unverständig im rahten/ und unmässig in Begierden. Ich habe in meiner Jugend solchen Sachen allen nicht gar groß nachgedacht: Denn ich war vergnüget daß meine Mutter mich so süsse kurtzweilen lehrete/ daran ich meine Gedancken unnd alle Sinne zum fleissigsten wenden könte. Nachdem aber erfuhr ich in Wahrheit/ daß ein Weib ein fürwitzig Thier sey/welches dem Teuffel mit List / dem Menschen aber nur an Schwachheit / gleichet. Als meine Mutter mich stillschweigen sahe/ vermeinete sie nicht anders / als ich sey schon von der Warheit überwunden/könne darumb nicht den billigen Gehorsam

leisten:

leisten: Mir aber wolte dieser Rath durchaus nicht gefallen; Weil ich aber dazu stillschwieg/ vermeinete sie/ ich habe schon mit meinem stillschweigen die Sache gewilliget. Damit sie mich auch in solcher Meinung verstärckete / nahm sie ein ansehnlich Weib/ schönes Angesichtes und reiffen Verstandes zu sich / welche bey mir nächtlich schlaffen muste/ damit ich also der alten Liebe gewohnete. Ich schämete mich im ersten recht sehr bey einem solchen ansehnlichen Weibe/ welches zweyfach meine Mutter seyn können/ zu schlaffen. Meine Mutter aber und das Weib wolte es durchaus haben. Ich hielte ihnen vor den Gehorsam / welchen ich ihnen schuldig wäre zu leisten; alleine derselbe wäre wider GOtt / wider mich/ und wider die Gebothe meines Vaters. Es war aber keine so erhebliche Ursache da vorzuschützen/ daß sie nicht hätten dran müssen / an dieser geilen Felsen / zerstäuben. Ich legte mich zu dem Weibe/ und wurde in ihrer Umbfassung sehr wohl

gehaleen / ich ſtellete mich als ein Holtz / wiewohl ſie mich zu vielen Sachen vermahnete. Meine Mutter welche nicht weit hievon lage / redete mit meiner Beyſchläfferin ſo verblümte Reden / fragte ob ich wohl haſpelte? Ob der Rieme ſich wacker dähnete? Das Weib antwortete: Die Leute wären wohl erwacht / hätten auch gute Herberge; allein ſie wüſten doch nicht aller Orten hinzufinden. Ich wachte unter dieſem Geſpräch faſt eingeſchlaffen / ſo kam meine Mutter ſelbſt / und unterwieſe mich von ſolchen Sachen / die ich doch ſelbſt wol wuſte. §. Meine Beyſchläfferin / ob ſie ſchon alt war / ſo hatte ſie doch einen weiſſen und zarten Leib / und hätte man das Alter / welches ſie auf ihren Nacken hatte / ihr aus dem Angeſichte nimmermehr erachtet. Sie war dazu freundlicher Rede / eines feinen und feiſten Leibes. Sie triebe die Sache nicht ſo ſehr / als meine Mutter; Denn es kam mir faſt augenſcheinlich vor / als wenn ſie mich erbarmete / daß ich ſo ſchändlich ſolte

ver-

verführet werden; doch muste ich aus Befehl meiner Mutter / bald diß / bald // das thun. Diß Weib war viel besser // geartet / denn meine Mutter / darumb gieng ich auch des Tages viel lieber mit ihr umb / als mit meiner Mutter. §. Meine Mutter war unverschämt / thate diesem Weibe offt was mit verdruß an / wiewol sie es sich nicht mercken liesse daß sie es verdrosse. Des Tages wenn ein wenig herumb gegangen würde / insonderheit wenn ich mit dem Weibe sprachte / kam meine Mutter hube ihr den Rock auff / entblösete Sie / und ermahnete mich / da solt ich sprechen. Ich gewohnete dieser Teuffeley fast: Dein ein junger Mensch welcher sich wenig zu kümmern pfleget / lässet die Eltern vor sich und seine Wolfarth sorgen / biß daß er deiselben versichert ist. §. Ich inzwischen erwuchse in der Leichtfertigkeit / understartete in der Beilheit. Meine Mutter gabe dieß zur Ursache: Es sey ja besser daß ich von Jugend auff könte der süssen Liebes-Lust

genieſſen: Denn das Alter komme doch einem gnug verdrießlich. Sey ich aber in der Liebe auch wol geübt / ſo könne ich leicht eine reiche Braut kriegen; Denn ſolche wolle ſie haben: Habe ſie mich nu den Wollüſten gewiedmet / ſo thue ſie doch beſſer dran / als daß ſie mich dem Teuffel geopffert hätte / damit ich reich würde. Ich nahme ſeltzame Sachen mit bemelten Weibe vor / daß ich mich endlichen gantz und gar verliebte Meine Mutter gedacht es würde gut werden. Wenn wir des Abends zu Bette giengen / ſo ſtellete ich mich weit anders als im erſten an. Dieſem Weibe gefiel ich auch von Tage zu Tage beſſer / wiewol mit meinem Schaden. Es begabe ſich endlich daß ich ausgienge; denn meine Mutter verwehrete mir nach dieſem das ausgehen nicht / und in das Hauß meiner vormals Geliebten eintraffe. Ich war gantz geändert / welches ſie mir denn gar leicht anſehen könte. Sie war gantz verdorret / und hatte faſt keine Seele mehr in ſich / ſo bald ſie mich

anſichtig

aufsichtig wurde / gieng sie mir mit schamroth-gefärbten Backen entgegen / welche ich wieder mit einem Kuß erblassete. Sie stellete sich über alle massen gut zu mir an / und ich empfande sehr der alte Gluth in mir brennen. Sie schalt mich untreu und vergessen / ich aber entschüldigte mich so gut ich immer konte. Wir waren lange alleine / und ich gebrauchte mich nach Gewohnheit bey ihr auch meiner Kunst. Ich erfuhr aber daß eine weit lieblichere Lust bey einer Jungfer denn bey einer Witwe zu schmecken: Denn als ich die Apffelrunde Brüste / und ihre liebliche Härte fühlete / änderte sich mein Gemüth gäntzlich / und hätte ich mich mit Gewalt nicht können von der Lydie (so hieße die Jungfer) abgebracht werden. Als sie meine Liebe zu sich vermerckete / nahm sie in kurtzer Zeit ihre liebliche Gestalt wieder an / und erfreuete mich offt hertzlich. Einmal entdeckete ich ihr den Willen meiner Mutter / damit aber die entführung ihrer und mein Zutritt zu ihr nicht möchte

„ gehindert werden / riethe sie mir / ich solte
„ nach begehren / besagtem Weibe zu willen
„ leben. Inzwischen wollen wir die Flucht
„ zu beschleunigen Zeit haben. Ich that
„ dem alten Weibe allen Wolgefallen / und
„ wann ich an ihrer Seiten lage / dachte ich
doch an die schöne Lydie. Die Alte er-
zehlete meiner Mutter / daß sie mich so
höchlich liebete / wünschte auch nichts
„ mehr / als daß sie ewig an meiner Seiten
könte schlaffen. Meine Mutter bathe
Bedenckzeit aus / vermeinete aber in ge-
„ heim sich mit ihr von unserer Heyrath zu
unterreden. Einsten des Morgens käm
mein Vater nach Hause unverhofft / von
einer weiten Reise / als er mich im Bette
mit dem Weibe liegen sahe / wiewohl ich
schlieffe / sol er erbärmlich geweinet und
gesaget habē: Ich heisse nicht ohne
Ursach Dolobertus. Denn ich würde
ihm noch gnug Herzeleyds anthun.
§. Ich thate viel gezwungen / und viel
unterließ ich willig; allein wenn ich ei-
gentlich von der Sachen reden sol / so hat

meine

meine Mutter mehr Schuld / als ich / am allen meinen Verderben: Denn daß sie einen so unaußsprechlichen Stolz mit mir triebe / war die meiste Ursach meines Verderbens / daß sie mich zu von GOtt verbotenen Sachen anführete / sie thate selbst schändliche Sachen in meiner Gegenwart / damit ich die Kunst desto besser begreiffen möchte. Das Weib welches ich bedienete / wurde solches Lebens selbst überdrüssig: Denn garstig reden und viehisch leben / war hie nichts seltenes. Die Augen hätten einem sollen übergehen von den Schandworten / welche mich meine Mutter lehrete. Das Weib gab mir allerhand Einschläge / der Mutter abzukommen. Sie vermeinete ich könte sie gar wohl nehmen: Denn ich dürffte mich nicht besorgen / daß sie Kinder werde kriegen / denn sie albereit ihre Zeit verlohren habe. Ich verstunde diß Ding noch nicht / was es war / allein die Zeit hat mirs gelehret. §. Nachdem ich auch die Betrübniß meines frommen Vaters wegen

meiner verstanden / wolte ich gar keinen Weibe mehr zu Dienste leben. Die schöne Lydie lage mir Tag und Nacht im Sinn / und wie ich sie entführen wolte / war schon beschlossen. Es ging auch gar wohl an / daß ich sie auff zehen Meilen wegbringen konte. Wir lebten unbekant / sie unter dem Namen Orbella / und ich unter dem Namen Frontalbo. Meiner Mutter waren alle Mittel entnommen / uns nachzusetzen / und der Lydia Eltern wusten nicht / wo sie ihre Tochter suchen solten? Es war umb uns viel nachfragens / allein kein Erfragen war zu hoffen. Ich wohnete mit der schönen *Orbella* in einem kleinen Häußigen / welches ich mit grosser Müh auffrichtete / und mit Stroh und Blättern deckte / damit wir doch unter den Trocken leben könten. Herr / wenn ich dran gedencke / wie liebreich mir Orbella an die Hand sey gegangen / wie wohl sie in ihrer Armuth habe haußgehalten / so erfreue ich mich annoch drüber. Ich solte sie und mich ernehren / allein ich

wuste

wuste nichts / dadurch ichs hätte schun
können. §. Endlich legte ich mich auff
Singen / ging von Dorff zu Dorff / von
Stad zu Stadt / und samlete so viel / daß
ich ein fein Einkommen mit der schönen
Orbella hatte. Wir lebten so einerächtig / daß ich unmüglich ohne sie / und sie ohne mich seyn konte. Es begab sich daß die schöne Orbella schwanger wurde / und brachte einen jungen Sohn / welcher aber nicht lange lebete / zur Welt. Wir musten auch in mitler Freude / die wir unter uns selbst hatten / also auch betrübet werden. Es mangelte aber Orbellen nichts / weßwegen ich mich ihrentwegen zu besorgen hätte gehabt. Als sie aus den Wochen kam / pflegten wir offt in die uns nächst gelegene Stadt zu spaziren / allda unsers Nothdurfft einzukauffen. Die schöne Orbella / welche sehr beliebt wurde von vielen grossen Leuten / konte ihr ansehnliches Herkommen mit einer bauerlichen Rede gar wol bedecken; allein wenn man ihre Silber-weisse Hände / die Purpur-

Wangen

Wangen und viel andere herrliche Seltenheiten an ihr betrachtete / sahe man schon daß ihr Mund sich nur gerne also verstellete. §. Das Weibesvolck / welches sehr vorwitzig ist / eines jedweden Glück oder Unglück zu vernehmen / wobey doch allezeit ein heimlicher Spott ist / bemühet sich sehr ein frembdes Unglück zu erfahren. Es ist ein unaufhörliches plaudern bey denen Apffel / Zwiebel / etc. Weibern / welches ihnen unmöglich zu verbieten ist. Es geschahe daß ich mit meiner liebsten Orbella auch nach der Stadt zugienge / unsere Nothdurfft zu kauffen. Es hatte Orbella ihre Schneeweisse Hände zwar mit Erde / und ihr Gesichte mit einem Pflaster beleget / damit man sie nicht kennen könte; allein es war ihre Schönheit / zumahlen sie denn von Tage zu Tage schöner wurde / so wenig zu verbergen / als die Sonne umb den Mittag. §. Die vorwitzigen Weiber scherten bald auff ihre Lippen / bald auff ihre schöne Augen. Orbella aber schlug alle

ihre

ihre zugemessene Schönheit wieder jenen zu; doch so / damit sie den Bäurischen Mantel nicht verlierete. Als wir Zwiebeln und solche andere Bauren-Sachen kaufften / verwunderten sich die Weiber / daß eine Bäurin solche Sachen kauffen müste; Allein Orbella sagte / daß sie damit wolle handeln / wiewol die Sachen nimmermehr theurer auszubringen wären gewesen / als wir sie allbereit bezahleten. Wir giengen wieder nach unserm Häußgen zu / und lebten in Fried und Einigkeit. §. Nicht lange hernach / so gehet ein vornehmer Herr auffm Marckte bey dem Bauerweibe / von welcher Orbella ihre Sachen gekaufft hatte / vorbey / das Weib aber gefellt ihm wol / also / daß er fast gezwungen wird still zu stehen / sich mit diesem Weibe zubesprechen. Er rühmete sie / und sagte: Er habe neulich nicht ein so schönes Bauerweib gesehen / wenn sie wölle mit ihm gehen / wolle er sie beschencken. Diese arme Närrin theils aus Scham gegen einen so vornehmen

Manne zu reden gezwungen / theils vor Freuden / daß sie solte schön seyn / konte kein Wort vorbringen. Ihre Nachbarin / welche dieser solch Glück mißgönnete und zugleich eyfferte daß sie nicht so schön wäre / antwortet vor Sie und sprach: Herr / dieser ist nicht sehr schön / aber vor etlichen Tagen habe ich eine gesehen / welche ihr was abkauffte / die war noch tausendmahl schöner / ja sie war so schön / daß ihres gleichen weit und breit nicht zu finden ist. §. Dieser vornehme Mann fragte eyffrig nach derselben / wiewol ohne Bericht / wo sie anzutreffen sey. Es gehet dieser Herre fort in wunderlichen Gedancken / wo doch diese schöne Bäurin seyn müsse? Nicht weit von derselben Stadt hatte dieser Herr ein Schloß / und pflegte sich offte mit jagen zu ergötzen. Etliche wochen hernach reiset dieser Herr auff die Jagt / und hatte einen guten Fortgang; allein es hatten sich etliche Mörder auff die Bäume gesetzt / welche die Vorbeyreisenden erschossen / und hernach plün-

plünderten. Dieſem Herren wurde ein Knecht an ſeiner Seiten erſchoſſen / die andern blieben beym ſchon erlegten Wild. Als dieſer Herr ſeinen Knecht ſo unverhoffe fallen ſahe / machte er ſich aus dem Wege / und erfuhre daß etliche Straſſenräuber ſich allda auffhielten. Er kame zwar davon / allein aus Angſt hatte er des rechten Weges verfehlet. Als er nun immerfort ritte / und ſich noch allzeit dem Unglück entzoge / trifft ſichs ohngefehr / daß er auff mein Häußgen zukom̃t / alwo er freudig einſprache. §. Ich war dazumahl nicht zu Hauſe: Denn ich war ſingen ausgegangen / mein Brot zu erwerben. Herr / ich muß geſtehen / daß es eine unnütze weiſe war das Brot zu verdienen: Allein wenn aus der Noth eine Tugend zu machen iſt / ſo wehlet man offt aus zweyen böſen das geringſte. Nun hoffe ich ja daß eine ſolche weiſe ein zulaßliches Werck iſt / als mutwillig betteln. Ich habe mich zwar manche Nacht gegrämet / weil ich nichts vernünfftiges

habe

habe gelernet / dadurch ich mich füglich durchbringen könte ; allein die spöte Kunst kan mich doch nicht bereichern. §. Damit ich wieder zu meiner Geschicht komme / so ist zu wissen / daß derselbe Herr / nachdem er von der leutseeligen Orbella empfangen war / sich verwundern müste über ihre Höfligkeit und Zier. Sie aber bemackelte sich bald mit einem bald mit dem andern / damit der Herr nicht ihre Schönheit solte mercken : Aber es war vergebens / daß er die Perl- weisse Hände nicht hätte sollen Wollen- weiß / und ihre Augen Diamanten nennen. Sie müste ihrem Gesichte wieder seine herrliche Vollkommenheit / und ihren Händen die Alabaster Farbe geben. Da dieser Herr ihrer ansichtig wird / vermeinet er / sie müste ihrer Schönheit nach gewiß Englisch / und ihrer Tugend nach Fürstlichen Herkommens seyn. Er verwunderte ihre hohe Gaben / ihre Einsamkeit: Denn sie hatte niemanden umb sich denn den lieben GOtt. So bald sie ihn aber berichtet / daß

daß ich bald nach Hauſe kommen würde/ fragte er auch nach mir und meinem Zuſtand. Sie ſagte ihm kürtzlich wer ich ſey: Bitter inzwiſchen / wenn ich ja ausbleiben würde / ſolte er ſich mit der geringen Bewirthunge / welche ſie ihm würde leiſten können / freundlich bedienen laſſen/ biß Sie ſeiner hohen Perſon reichlicher würde auffwarten können. §. Dieſem Herren war alles zu freundlichen Danck angenehm geweſen. Die wenige Speiſe und den geringen Tranck ſo ſie ihm fürgeſetzet hatte / hat er mit freudigen Hertzen genoſſen / unverrückt aber ſtetig auff ihr allerliebſtes Angeſicht geſehen. Er hat ſie nicht ein Augenblick aus ſeinen Augen laſſen können: Denn er hat ſich allzuhoch verwundern müſſen / daß eine ſolche Schönheit / welche faſt unvergleichlich / ſolle in einen öden Walde gefunden werden. Er begehrte/ ſie möchte ihm doch ihre Begebenheit / wie Sie an den Ort gelanget wäre/ zur Kurtzweil erzehlen; wiewol er vermeinet habe / daß

ihre

ihre Schönheit ihn zur gnüge unterhalte/ und zwar so kurtzweilig / daß ihm nicht könne nach dem Abscheid von ihr verlangen. §. Die / als ein listig Weibchen/ sagte: Herrlich bin eines Bettlers Tochter / welche in der Kindheit schon ist verschencket solchen Leuten / welche in einer Plünderung alle sind umbgebracht worden / ohne mich: Weil ich noch klein war/ bin ich einmal verschencket/und zweymal verkauffet / biß ich endlich auch gestohlen wurde/ und bin in diesen öden Wald versetzet worden. Der Herr / welcher sie umb ihrer Schönheit willen bejammerte/ begehrete nichts mehr von ihrer Begebenheit zu wissen / allein daß sie eines Bettlers Tochter seyn solte / wolte ihm schwerlich ein. Sie vermeinete aber/ weil alle Leute Bettler vor GOtt wären/ müste ihre Eltern nothwendig auch Bettler gewesen seyn. Einmahl ist sie verschencket/als Sie GOtt ihren Eltern ge schencket hat. Zweymahl verkauffe Denn ihre Eltern haben Sie umb Ge

schenck

ſchencke willen / zweyen Freyern / welche Sie nacheinander haben wollen / zugeſaget. Einmahl geſtohlen / als ich ſie ihrem Vater entführete. §. Der Herr / nach dem er ihr hohen Danck geſaget hatte vor gute Herberge / erinnert er ſich der ſchönen Bäurin / welche ihm ſo hoch war gerühmet worden. Er dachte auch hin und her / wie er doch die ſchöne Bäurin zum Weibe möchte überkomen. Mich wolte er tödten laſſen / und ſie ſolte mit Gewalt nach Hofe zugeführet werden. Dieſer Herr hieſſe Aſtrain / und war ein fein und beſcheidener Herr / welchen doch die Liebe ſo ſehr bethöret hatte / daß er auch ſeine Vernunfft nicht mehr zu gebrauchen wuſte: Er beginge von Tage zu Tage gröſſere Thorheiten / mit Verwunderung ſeiner Leute. Herr / ich konte nicht ſo leicht mit meinen umbſingen fertig werden / damit ich nun nicht unverrichteter Sache nach Hauſe wieder kehrete / hielte ich mich noch ein paar Tage länger auff als ich ſonſten pflegte. §. Mei-

ne Orbella inzwischen / welche die Haußhaltung fleissig bestellete / wurde mit Gewalt in einer Karrete / welche verschlossen werden konte / abgeholet. Astarin soll selbsten beym Raub gewesen seyn / wiewohl mit einem grauen Barth / und grauen Haaren verstellt. Dieser hat in der verschlossenen Karrete die Keuschheit der keuschen Orbellen vielfältig versuchet allein als er vergebens an diesen Felsen mit bitten und flehen anhielte / hat er endlich Gewalt verüben wollen: Die schöne Orbella aber hat ihn mit heissen Thränen abgewiesen; genügt hat es auch endlich den Astarin / daß er Sie werde an seinen Hoff kriegen / alwo er Sie leichtlich in seinen Willen werde bringen können.

§. Astarin war ein Bräutigam / unnd heyrathete eine aus der Freundschafft des Choremanischen Fürsten / welcher ihm auch umb der Heyrath willen grosse Gnade erwiese. Die Braut war dazumahl gleich an Astarins Hofe / als die schöne Orbella eingebracht wurde. Asta-

rin

rin verlohre sich im Schloß aus der Karrete. Orbella aber / welche wohl wuste daß es Astarin selbst gewesen / verklagte den Alten beym Astarin / hieße ihn einen unzüchtigen und Gottlosen Menschen. Astarin welcher ein wenig lächelte / sagete: Die Alten sichs so gewohnet / was solt man machen / man muß es ihnen zu gute halten. Rosette (also hieße Astarins Braut) war mit der Orbella gar wol zu frieden / und da sie ihre Schönheit betrachtete / muhmassete sich doch was arges: Denn die Weibsbilder sind doch allzeit neidisch auffeinander / ob sie sich schon im Stande ꝛc. ungleich. Als Orbella so hoch zur Tafel gesezet wurde / und von ihrem Bräutigamb so hoch bewirthet / wolte sie unmuhig werden; allein als solches die verständige Orbella sahe / konte sie alle Höfligkeits-Bezeigungen des Astarins / so sein mit Bäurischen Einwürffen ausschlagen / daß Rosette sich durchaus nichts einbilden dürfte. §. Was sonst an Höfligkeit / welche Orbella hatte

in geheim dem Astarin erwiesen / betraffet. war Orbella vor Rosetten höflich gerühmet worden. Astrain hätte Rosetten gern aus der Wele gehabt / wuste gleichwol nicht wie er es machen solte ? Gabe aber seine heimliche Gedancken wohl zu erkennen/wenn er sagte : Da sehen Euer Liebe / eine zweymahl verkauffte / zweymahl geraubete / nun möchte ich auch wünschen daß sie eine zweymahl Geschenckte würde. Rosetten waren diß alles Böhmische Dörffer / und sie verstunde nichts was er sagte zu ihr. Orbella aber / welche das zweymahl Geschenckte so verstunde / als das sie sich Astarinnen schencken solte / lachte auff diese Wort / und gabe zur Antwort: Wenn die zweyfache Geschencke dem Beschenckten schaden / so ists unnöthig die Geschencke zu wündschen / sonsten geschehe es daß sie einer also selbst zu Grabe läuten müste. Astarin konte sich auff dieser Bäuerin kluge Wort schwerlich mässigen / daß er nicht hätte eine Thorheit begangen / und

zwar

zwar in gegenwart ſeiner Braut. Orbella aber/ welche des Aſtarins Gemüth gegen ſie vermerckte / wolte nicht gerne/ damit Roſette zu Zorn gereitzet würde: Weil Aſtarin aber allzu unvorſichtig mit ſeinem Blicken und Geberden wider Orbellam handelte/ muſte Sie offt / weil Roſette eben acht auff Ihn hatte/ ſelbige entſchuldigen. Mein Herr/ ſagte ſie/ iſt ſo verliebt in die allerſchönſte Roſette/ daß er keinen Menſchen an ſeiner Tafel gar zornig anſehē kan. Ich meines theils/ erachte nicht anders / als daß Sie und ihre liebreiche Gegenwart ſolches verurſache. Aſtarin/ welcher auch ein ſpitzfündig Kerl war/ ſagte: Ja / wenn Orbella Roſette wäre / ſo wäre ſie mir gewiß genung/ und ſie ſolte mir auch ſolche liebliche Blicke verurſachen. §. Roſette war die allerfröligſte / als Sie höreten daß ihre Schönheit ſo rühmlich gedacht wurde; Sie war auch Orbellam von ſtund an ſo günſtig / daß ſie nirgend denn bey Orbellen pflegte zu ſeyn. §. Ich

kam nach zweyen Tagen wieder in mein Hauß/fand aber die schöne Orbella nicht mehr; wie kläglich / wie jämmerlich ich umb sie gethan habe / könt ihr selber dencken / im fall ihr auch habt hertzlich lieben können. Ich habe mich erkündiget weit und breit / Orbella aber war nirgend zu erfragen: Ich verfluchte mich und mein wiedriges Glück / Ich lebte / und war auch tod; was ich erworben hatte / schmiß ich
n von mir / und sagte: Unglückselige Beule / gehe wieder hin woher du gekommen bist: Denn einen Räuber / als ich bin / den muß der Himmel
n straffen. Mein irrdischer Himmel ist mir genommen / was schadts nun / daß einem Diebe wieder gestohlen wird? Was schadts nun daß ich die Schönste dieser Welt ewig muß missen / weil ich mich durch den
n Diebstall heiliger Güter habe befleckt. Nichts schadets / daß ich unglück-

glückſelig werde zur Grube fahren müſſen / weil ich die Ruhe meiner Seelen ſo nachläſſig habe beſchützet. Unruhig wird Geiſt unnd Sinn/ Hertz unnd Muth / Leib und Leben ſeyn müſſen / ſo lange als ich lebe.

§. Die Seufftzen und Wehklagen habe ich Tag und Nacht zugebracht / biß ich mich endlich entſchloſſe / nicht nachzulaſſen / biß ich die Räuber meiner Orbella würde ausgeſpüret haben: Denn ich wuſte gewiß / daß der Ruhm ihrer Schönheit nicht würde verſchwiegen bleiben. Aſtarin inzwiſchen machte alle Anſtalt ohne der Orbella wiſſen / mich heimlich zu erwürgen / weßwegen er dann auch Mäuchelmörder ausgeſchicket hatte / mich in meinem Hauſe zu betreffen / allein es wolte ihnen vor diſsmal nicht gelingen / denn ich war ſchon allbereit ausgegangen / und hatte meinen wenigen Haußrath umb der Orbella willen verlaſſen. Als die abgeordnete Mörder wieder kommen / und

nichts gefrüchtet haben / wird Astarin fast zornig / allein damit er der schönen Orbella geniessen möchte / sagte er zu ihr: Ihr Mann müste ein treuloser Kerl gewesen seyn / denn er habe Sie verlassen / und sey noch nicht einmahl wieder nach Hause kommen / von dem an / daß sie schon von Hause sey. §. Orbella / welche nicht viel wesens machte / merckte wohl daß mir nach dem Leben gestellet wurde / sagte: Leid ist mirs / daß er nicht ehe weggelauffen ist; allein itzt da ich sicher und wohl versorget bin / kan er immerhin lauffen / ich werde ihm nicht / meine hiesige Glückseligkeit zu verscherzen / folgen. Astarin / welcher wol wuste was er thun wolte / ließ sich diese Rede verstärcken / machte sich auch also bald die Gedancken / es werde Orbella noch wol seines willens werden. Orbella aber thate diß alles nur darumb / damit sie von Astarin verschonet würde mit einem und dem andern was er ihr anmuthete / und damit sie auch Zeit kriegete sich wieder aus dem Schlos-

se zu

se zu geben. §. Orbella wurde Fürstlich gehalten/und nach Möglichkeit bewirthet. Es begabe sich daß der erschossene Diener solte beerdiget werden/ denn er war Astarinnen lieb: Hier muste die schöne Orbella und Rosette auch mit gehen/ darumb so ließ Astarinn beyden schöne Kleider machen. Als Orbella die schwarzen Kleider anzoge/ da war sie erst unaussprechlich schön/ und vertilgete die Liebe Astarin zu Rosetten gantz und gar: Da sahe man Astarin unvorsichtig spielen/ er küssete Orbellen öffentlich/ und machte den Leuten viel nachdenckens. Rosette/ welche den Handel schwerlich leiden konte/ liebete zwar Orbellen/ aber doch so sehr nicht/ daß sie selbige nicht auch zugleich gescheuet hätte. Es kam so weit/ Orbella muste an der Tafel vor Rosetten sitzen/ das gabe hernach grosse Verbitterungen. Orbella thats zwar ungerne/ welches auch Rosette wol merckte/ daß sie ihr solte zu wieder leben: Allein Rosette durffte sich nicht an Astarinnen

reiben / sonsten hätte er ihr die Ehe auffgesaget / darumb so muste doch die unschuldige Orbelle herhalten / an welcher sie ihren Muth kühlen wolte. Orbella gab Rosetten kein böse Wort / sondern fiel ihr umb den Hals / und gab ihr die Sache zu erkennen: Allein der Scheidsmann / welcher Orbellen mehr gewogen war denn Rosetten / der vergliche die Sache also / daß nur allein darumb Orbella solle vor Rosetten sitzen / weil er es so haben wolte / darzu so sey Orbella ein Gast / Rosette aber die Wirthin. §. Orbella wäre gerne von Hofe weg gewesen / denn sie vermeinete / weil umb ihre Ehre so hoch gestritten würde / möchte es einen Verdacht beym gemeinen Mann geben / als sey sie dem Astarin in unbilligen Sachen zu willen: darumb gedachte sie Tag und Nacht dahin / wie sie möchte erlöset werden: Astarin hielte auch von Tage zu Tage mehr bey ihr an / ihm zu willen zu leben / ja erbegehrte sie endlich gar zum Weibe / in Meinung / Rosetten zu verstossen:

stossen: Allein dieser Handel war Orbellen durchaus nicht angenehm / sintemahl sich ein groß Unglück daraus entspinnen würde. Wahr ist es / daß Orbelle im gantzen Lande wegen ihrer Schönheit berühmet war / und wenn ichs schon gewust hätte / daß sie bey Astarinnen gewesen wäre / hätte ich mich doch nicht erkühnen dürffen / sie abzufordern: Denn ich gedachte / die schöne Orbella würde es verrahten haben / daß ich sie entführet hätte / möchte also leichtlich zum Tode können gebracht werden. Und ich zweiffelte fast / daß sie mir mehr treu könne seyn / weil sie gar nichts bey ihrer Abreise hatte hinterlassen / daraus ich hätte können abnehmen wohin sie gekommen wäre? Viel andere Gedancken machte ich mir / wiewol vergebens. Astarin wurde einsmahls zornig / und hieße Rosetten aus dem Schloß sich wegpacken. Rosette / welche auch ein böse Maul hatte / vermeinete / sie habe so viel darauff zu sprechen / als wie er selbst. Das wolte Astarin nicht leiden / gab ihr

» darumb eine Ohrfeige und Orbellen einen
» Kuß: Die Umbstehenden verwunderten
diesen Wechsel / und vermeineten nicht
anders / als Astarin hure mit Orbellen.
Darumb sagte auch Rosette mit weinen-
den Augen / sie wolte ihm die Huhre schon
saur gnug machen. Orbella fiel auff
diese Geschicht in eine Ohnmacht / denn sie
war unschuldig / und durffte doch nicht
die Schmähewort gar wol wieder zurück
geben: Astarin liesse sie wieder auffkühlen / allein sie war vor dißmahl nicht zu
ihrer Farbe wieder zu bringen. Orbella
stellete sich des andern Tages todt kranck /
wolte durch aus nicht das geringste essen
oder trincken. §. Astarin ward bekümmert und legte sich auch ins Bette / und
wurde so kranck / daß man vermeinete / er
würde sterben. Er begehrte / Orbella
solte sich in seiner Kammer legen / damit er
sehen könte wenn sie ihren Geist auffgiebe / er zugleich seine unruhige Seele könte ausspeyen: Orbella aber wendet ihre
Ehre ein / welche weder Astarin noch ein

anderer seines gleichen billicher weise könte verdächtig machen: Denn in seiner Kammer zu schlaffen/ würde eine übele Nachrede verursachen. Doch gleichwol damit sie mit einander sprechen konten/ wurde ihr ein Gemach eingeräumet/ welches eine Wand unterschiede/ und darin ein klein Fenster war. Orbella wurde gesund/ lage doch noch allezet als wenn sie nicht mehr würde auffkommen. Sie bittet/ man solle doch Rosetten zu ihr bitten/ damit sie könne umb Urlaub bitten. Rosette komt und erfreuet sich gleichsamb/ daß die Orbella sterben solte/ so würde sie hernacher Astarinnen allein besitzen können; Als aber Orbella ihr alles erzehlete/ wie Sie sey am Hof/ und woher gekommen/ wie es mit ihr stehe/ und wie unbillig Astarin sie zu seinen willem begehre. Rosette/ als sie alles langweilig vernommen/ mus sich verwundern/ was doch Astarin gedächte/ daß er sich an eine solche hienge/ welche schon allbereit einen Mann hätte. Rosette bittet Orbellen ab/

daß

daß sie sie vor eine Hure angesehen hätte/ sie wäre zu solchem Fehler durch die Gemüths-Verwirrung gebracht worden; allein weil sie ihren keuschen Sinn erfahren hätte / wolle sie ihr zu Dienste leben nach begehren. Orbella / welche sich bedanckte/sagte: Ihr mangle sonst nichts/ als diß kräncke sie/ daß sie nicht könne aus dem Schlosse kommen / da sie doch von Hertzen gerne drauſſen zu seyn begehrete. Rosette / welche ihrer gerne wäre loß gewesen / verhieß ihr alle möglichste Hülffe.

§. Den gantzen Tag nahmen Sie auch nichts anders vor / als daß sie von Mitteln gedachten / wie Orbella davon kommen möchte. Rosette / welche ein tückisches Gemüthe hatte / konte nicht so viel schweigen / daß Orbella nicht alles hätte wissen müssen was für ein Mensch Astarin wäre. Orbella lag im Bette / und Rosette saß vor ihr auff dem Bette / und verlängerte die Rede so weitläufftig/ daß vom harten Reden endlich Astarin aus seinem Schlaff erwachte. Er vermeinete

aber

aber nicht anders / als es würde der Orbella fürgebetet / damit sie zum scheiden desto bereiter sey. Denn er war von Mattigkeit gantz verwirret / und hörete noch sahe nicht mehr gar wol; Doch aber aus Antrieb seiner Liebe / verstärcket er sich so viel / daß er biß an das Unterschieds-Fenster konte kommen / umb zu vernehmen / ob Orbella sterben würde? Er machte alles gar leise / damit er sich hernach auch unvermerckt könte umbbringen. Als er aber siehet / daß Orbella ihre schöne Farbe fast wieder bekommen hat / nimpt er auch fast augenscheinlich zu an Kräfften; Verwundert aber gleichwol / was doch zwey so Haupt-Feindinnen mögen beschliessen. Er giebt genaue acht auff die Rede der Rosette / so höret er / daß sie greuliche Sachen von ihm aussaget / damit sie ihn nur der Orbella möge verhast machen. §. Orbella entschuldiget ihn bald durch die Jugend: denn er habe es nicht verstanden; bald durch die Gewalt die er habe / und vermeinete sie / es sey ihm

leich-

leichte und nicht unbillig zu thun nach vermögen / und zwar mit seinen eigenen Leuten; Thut er jamanden zu viel / so ists darumb nicht zu viel / weil er Macht und Gewalt solches zu thun und zu lassen hat. Insonderheit aber sagte Rosette von Hurenpossen / welche Astarin solte getrieben haben; Allein Orbella sagte / daß es seiner hitzigen Natur sey zuzuschreiben / welche zu Erhaltung seiner liebreichen Person unter den vielen Ampts-und Standes-Plagen welche auff ihm legen / vielerley Mittel suchte / warumb er doch nicht zu verdencken wäre. Astarin / welcher die Leichtsinnigkeit der Rosette erkante / hätte sich fast angemeldet / allein damit er die Orbella nicht verschröckte / weil sie in so verrätherischen Gesprächen begriffen waren / wiechе er wieder in sein Bette. Rosette / als sie einen füglichen Anschlag die Orbella aus dem Schlosse zu lassen erdacht hatte / gienge sie zu sehen was Astarin machte. Als sie aber nur hinein war kommen / stuge sie einen hauf-

fen

fen schöner Schmeichelworte auszustes-
sen an / fiel auch den Krancken umb den
Hals / und gebärdete sich sehr mitleidig;
allein Astarin / welchem ihr Hertz schon
bewust war / gab ihr kein gut Wort / son-
dern hiesse sie eine Verleumbderin / eine
Lügnerin / und so fort an. Rosette / wel-
che in ihrem Gewissen überwunden war /
wolte alle Sachen / welche gesagt waren
auff Orbellam bringen; Allein Astarinn
hat sie so hoch vertheidiget / daß er endlich
aus Grimm die Rosette bald erstochen
hätte. Orbella im andern Gemach hö-
rete das Gezancke frölich an / biß endlich
da es ein wenig stille wurde / sie also sunge:

Ich muß viel unschuldig leyden /
Manche gibt mich fälschlich an /
Mich wil jederman beneyden /
Dem ich doch nie nichts gethan.
Mein Sin̄ ist von Falschheit frey /
Und kan die verhaffte Treu
Auch auff jedes Wort und Willen /
Stets mit frohen Muth erfüllen:

Ich

Ich bin froh/
Daß mich so
Die Rosette hat belogen/
Nur weil sie mir ungewogen.

Als sie diß außgesungen hatte/ erfreuete sich Astarin sehr über ihre liebliche Stimme / allein Rosette hatte noch Lust zu zancken / denn es verdrosse sie daß Orbella noch Lieder von ihr machen solte. §. Rosette wolte Orbellen nicht verrathen daß sie weg wolte / denn sie sahe wol/ daß sie ehe nicht würde friede haben/ biß Orbella weg wäre. Astarin unterredete sich mit Orbellen / und weil sie fast gesund war/ nehm er auch an Kräfften wiederumb zu. Orbella ward am allerwehrtesten zu Hofe geachtet / und kein Mensch durffte ihr etwas sagen: Alles was ginge und stunde war zu ihren Diensten. Rosette maßte sich vieler Sachen vor diesem an / allein itzt muste sie gantz und gar von Hofe weiches der Fürst des Landes sehr hoch empfunde; wiewohl Astarin Ursachen gnug einwendete / welche doch nicht angenommen

men wurden. Orbella konte nicht vom Schlosse weg! Denn es war ein ausdrücklicher Befehl ertheilet worden/ denen/ welche die Wachten hatē/ man solte die Rosette nicht ein/und die Orbella nicht außlassen. Es fügete sich auff einen Tag/ daß etliche Leute einsprachen bey Astarin im Schlosse / welche aus der nechst-gelegenen Stadt kamen/und wieder zu reisen willens waren. Als sie an die Tafel gesetzet worden / betrachteten etliche die schöne Orbellam fleißig/erinderten dabey daß sie gleich außsehe wie die Lydia/welche verlohren wäre worden / und im gantzen Lande gesuchet würde: Weil aber die Leute sahen/daß der Orbellen so hohe und grosse Ehre angethan würde / vermeineten sie/es müste die jenige eine von Adel/ und darzu grosses Vermögens seyn: Da doch die Lydia nur eines Bürgers Tochter war. Er wurde zeitlich abgespeiset/ hernacher pflegte sich Astarin mit der Orbella zu ergötzen / wiewohl nicht heimlich/ sondern öffentlich / daß einem ieden die

Or-

Orbella konte und solte beliebter gemacht werden. §. Als Orbella gantz hertzlich wünschete aus dem Schlosse weg zu seyn/ kompt das Glücke / daß sie biß ins Thor und noch weiter unerkant ware gekommen; allein so bald sie der Astarin misse te/ schickete er etliche Reuter nach auff alle Wege / welche sie aber nicht funden / sie kamen wieder/ und kein Mensch wuste/ wo sie war hingekommen; allein die zarte Beine haben nicht so gar weit gehen können/ daß sie nicht ermüdet wären. Astarin / welcher sie wieder haben muste / ritte selbst aus/ unter andern Hunden hatte er einen guten Schieß-Hund / welchen die Orbella sehr liebte / derselbe gehet ihrer Spur nach/ und findet sie im Graß liegen/ alwo sie gantz ermüdet sich niedergeleget hatte. Astarin w. froh / daß er sie wieder hatte. Er hielte ihr zwar vor / worumb sie so untreu an ihm handelte / und liesse so plötzlich davon/ oder wäre ihr was übels von jemanden geschehen/ so solte sie es nur sagen / so solte er stracks am Leben

Be-

gestraffet werden. Orbella sagte: Ihr sey alle Ehre wiederfahren/ allein sie habe noch etliche Sachen in ihren Häußchen verlassen / welche sie gleichwol gerne wieder gehabt hätte: Hätte aber den Astrain nicht so viel anmuthen wollen / daß er sie biß dahin hätte führen lassen/ weil sie ohne das ihm lauter Ungelegenheit machte. Der Astrain nahme diese Ursachen alle vor gültig an; allein wie ihre Wegreise war gemeinet gewesen / hab ich nach dem erfahren. § Orbella muste wieder mit ins Schloß/ob sie schon nicht wolte: Den Astrain setzte sie vor sich auff sein Pferd/ und gab ihr wohl hundert Küsse / eh sie ihm einen. Herr/ ich sage diß alles/denn wo Gewalt vor Recht gehet / da gehets nicht anders zu/ und ich wolte gewünschet haben / daß Astrain sein lebetage nicht wäre in mein Hauß gekommen/so würde Orbella und ich biß annoch vergnügter leben. Und ich wolte mit meinem Hause und des Astarins Schloß nicht getauschet haben: Aber wer kan wieder Unglück/

glück/wenn es einem beschereet ist. Ich
sage/ Herr/ daß mich das so nicht gekrän-
cket hat/daß Orbella so liederlicher Weise
von mir weggekommen ist / sondern das/
daß ich nicht gewahr werden können/ wie
es ihr gienge. Gienge es ihr wohl / so
könnete ichs ihr/ allein ich vermeinete all-
zeit sie würde mein beym Wolleben ver-
gessen/ gienge es ih aber übel / so bäthe ich
„ den Himmel/ er möchte mir doch in einem
„ Traum ihren Zustand offenbaren. §. Tag
und Nacht hab ich an sie gedacht / noch
„ gleichwol hat mich nichts von ihr geträu-
„ met / dadurch ich mich ein wenig ihres
„ Zustandes hätte/ versehen können. Ich
„ habe aller Orten nach ihr gefraget / a-
ber Orbellam konte ich nicht erfragen:
Denn ihr angenommener Nahme den
verstellete sie / daß sie nicht erkant wur-
de. Unter den Namen Orbella inzwi-
chen geschahe ihr grosse Ehre. Astarin
ließ ein Geschrey machen/daß Frontalbo
schon tod / und auch zugleich schon begra-
ben sey: Orbella aber wolte diß nicht

glau-

glauben: Denn sie vermeinete es sey nur Astarins listiges Vorgeben / damit er sie zu seinen Willen desto freyer haben könte. Es zweiffelte auch die schöne Orbella fast / ob diese Neurung nicht möchte wahr seyn; denn sie möchte leicht gedencken / weil Astarin ihr so trefflich nachgienge: Er würde ihn vielleicht selbst haben ermordē lassen. Diese Gedancken waren Orbellen kaum eingekommen / so versicherte sie sich auch meines Todes mit einem wehklāglichen Weinen: Ihre Thränen auch zu vervielfältigen / kame ein Diener Astarins / Doret genant / welcher die Orbella beleidigte / wegen ihres lieben Frontalbo Tod / satzte er noch hinzu / daß er ihn wohl gekant habe / und gute Freundschafft mit ihme gepflogen / darumb so sey ihm auch desto klāglicher anzusehen gewesen / wie mühseelig er vor etlichen Tagen sey begraben worden. §. Orbelle mit solchen Reden nur mehr betrübet / hat mit unmäßigen Klagen den gantzen Saal und das gantze Schloß erfüllet. Astarinn

war

war auch hier nicht so trostreich / daß er ihr hätte können gnugsamen Trost zusprechen : Offte reuete es Jhn daß er solche falsche Neurungen hatte ausbringen lassen; denn Orbella aß und tranck nichts/ ihre Gestalt verstele in kurtzer Zeit/ daß sie fast noch bey Leben des Todes spielete. Sie beklagte mich Tag und Nacht / und füllete die Lufft mit ihren Seufftzern an. Kein Mensch war der nicht mehr mit der Orbella mitleiden hatte / denn mit dem todten Frontalbo. Astarinn / welcher nicht mehr den Jamer der Orbella konte mit Augen ansehen / entdeckte ihr die erdichtete Neurung / welche er nur darumb habe lassen ausbringen / damit Sie ihm desto eher zu willen wäre : allein da Sie sich itzt wieder verhoffen so hoch bekümmere / wolte er wünschen er hätte es nit gethan / bate darumb umb Vergebung.

§. Orbella welche ihr Gemüthe mit dieser kläglichen Botschafft schon verstöret hatte/liesse sich die Außrede des Astarins gar nicht bewegen / aber Astarin be-

kräfftigte

kräfftigte seine Wort mit erneuerten bitten / biß Orbella wieder freudig wurde. Sie hat aber gleichwol allezeit gezweifselt / ob ich noch lebte? Wie und wo? Allein wenn ich diß ebenhöchlich besorgte / so war unser Kummer gleich. Nach kurtzer Zeit kriegte Astarin befehl / die Rosette zu ehelichen / und der Orbellen müssig zu gehen; allein Astarin war entschlossen / Rosetten zu haben wenn Orbella würde todt seyn. Den Landes-Fürsten hatte diese Antwort trefflich verdrossen; etwas feindliches wieder Astarinnen vorzunehmen / war nicht rath. Befahl darumb / man solle ausreiten und versuchen / ob Astarin könte gegriffen und gefänglich eingebracht werden. Astarin aber nahme sich wol in acht / alle die jenigen aber welche er von den Umbreitenden konte kriegen / die nahm er gefänglich in sein Schloß. Orbellen war hiebey übel zu muthe / und wäre liebet davon gewesen / denn sie vermeinete / wenn Astarin würde gefänglich eingezogen / so

würde es Ihr / als der Uhrheberinnen solcher Streitigkeiten / nimmermehr wol gehen können. §. Orbella bathe umb eine gnädige Erlassung / allein Astarinn gab ihr nicht nur kein Gehör / sondern liesse sie auch nicht aus ihrem Gemach ausgehen; Denn er sagte / umb ihrens willen wolle er entweder nicht Astarin und Orbellens seyn/oder durch Orbellen Astarin verbleiben. Eine grosse Furcht war unter denen welche auffm Schlosse waren wegen ihres Herrens / und nachdem Sie Orbellen und Astarinn gewogen waren / stelleten sie sich auch zur scharffen Wache. Bey vielen aber war es Thorheit/ daß umb einer Bäuerin willen solten einheimische Kriege entstehen. Der meiste theil hielt es mit ihrem Herren; allein viel waren welche Orbellen feind waren. §. Durch Verrätherey fürchtete Astarin/ würde er hintergangen werden / liesse darumb seinen umbliegenden Dörffern Befehl thun/damit sie alle Leute fleissig betrachteten/welche zu ihnen kämen;

kämen: Wenn es Leute wären / welche ausgegangen sind ihn zu fangen/so solten sie ihm dieselben alle ins Schloß einliefern. Ich würde auch / meine Nothdurfft zu suchen / umb denselben Ort getrieben. Als ich einmahl meine Lieder fertig hersinge/ kommen etliche Bauren/ welche fragen / was meine Verrichtung am selbigen Orte wäre? Ich sagte/ mein Brot zu ersingen. Die Bauren höreten mir auch lange zu / und fragten nichts weiters von mir. Ich hatte einen unnützen Degen unter meinem Mantel / welchen ich allzeit zu tragen pflegte / der Sicherheit wegen vor den Hunden ꝛc. Die Bauren aber machen ihr reiffes bedencken über meine Person / man solte mich nur ins Schloß liefern / denn ich würde ein Verräther seyn/und damit meine Anschläge desto unvermercketer angiengen/ so habe ich mich einer Bettel-Weise angenommen / damit ich desto listiger dem Astarin könte beykommen / ihn umbzubringen. §. Ich merckte die schädliche

Rathschläge der Bauren / machte mich darumb / mein eigen Heil zu befordern / ihnen aus den Augen. Die Bauren / welche sich noch mehr über mich eyfferten / kamen mir endlich mit hellen Hauffen nach / und redeten sonst nichts / als ich solte mich gefangen geben. Ich wurde bestürtzet / und entschuldigte mich so gut ich konte; aber die Bauren waren verstockt mich zu hören. Ich wuste von den Gesetzen und Befehlen des Astarins nichts / und sie sagten mir auch nichts davon / sonsten hätte ich mich nach Mögligkeit loß gewircket. Ich erstarbe aber stracks so bald sie mich angriffen: Denn ich befande in meinem Gewissen den Jungfer-Raub / welcher mich kleinmütig machte / doch gab mich die Furcht zum Tode so viel Raths an die Hand / daß ich mich nicht mehr Frontalbo / sondern Rodian nennete. Ich gedachte / wirstu vor der Lidia Eltern gebracht / so wilt du gestehen / daß du Dolobertus seyst / Ist es aber eine andere Ursache warumb du hier gefänglich

fänglich wirſt genommen/ ſo komſtu deſto unerkanter unter einem frembden Nahmen durch. §. Die Bauren/ welche meine Gewiſſens-Angſt erkanten / ſchwuren über alle maſſen/ daß ich gewiß ein ſolcher ſey. Vor dißmahl wurde mir nichts geſagt / ſondern ich muſte nach dem Schloſſe zu. Als wir ans Schloß kamen/ übergaben mich die Bauren dem Schloß-Hauptmann / welcher gleich im Thore war. Sie ſagten: Hier bringen wir wieder einen. Ich dachte ſtracks daß die jenige nicht die Urſache wäre / welcher wegen ich gefangen eingebracht wurde/ welche ich mir eingebildet hatte ; Darumb kriegte ich ſo viel Muths / daß ich dem Hauptmann alſo anredete: Herr/ Euer Anſehen gleichmäßige ſich der gütigen Leutſeeligkeit vielfältig / daß ich aber unter ſeine Augen als ein Ubelthäter durch dieſe Völcker unverhört und unverſchuldet geführet werde / halte ich mehr vor gewaltſam als vor recht. Viel iſt mir zwar dran gelegen hohen Häuptern zu

gehorsamen; allein ich sehe nicht / warumb ich zu dero Diensten gebunden und gefesselt geführet werde. §. Der Hauptman welcher ein bescheidener Man war / sahe zwar daß ein versehen meinentwegen müsse geschehen seyn / allein damit die Bauren nicht möchten gedencken / als wolte der Hauptmann die Verfolgere seines Herren nicht abstraffen / als sagte er mehr ihren als meinen willen zu erfüllen: Freund / Ihr seyd wer ihr auch seyd / so wisset daß solchen Leuten / als ihr seyd / gar sehr allhier nachgestellet wird / die Ursachen werdet ihr wol selbst wissen / warumb ihr außgegangen seyd. Ich will hoffen / daß unsere treue Unterthanen nicht werden so unklug handeln / unnd Unschuldige vor Schuldige einlieffern. Die Bauren / welche sich diese Rede wol zu Gemüthe zogen / waren froh / daß sie vor getreue Unterthanen wurden gescholten; Ja sie verpflichteten sich noch / wenn sie mehr würden kriegen / welche sich nicht ergeben wolten / so wolten sie ihnen selbst

die

die Hälſe entzwey ſchlagen. §. Ich wurde inzwiſchen / ohne gerichtliche Befragung und ohne Verhörung der Zeugen/in ein Gefängnüß geſchmiſſen / alwo mich weder Sonn noch Mond beſcheinen konte. Das Creutz war mir ſehr ſchwer zu tragen / doch war mir diß das allerſchwerſte / daß Orbella nicht wiſſen ſolte wie es mir gienge. Der Kercker-meiſter / welcher ein höflicher und lieber Mann war / der beſuchte mich offt / und redete mir ſehr fleiſſig zu / er fragte umb mein Verbrechen/ u.ſ.f. Als ich ihm alles erzehlet hatte / verwundert er ſich dieſes Mißverſtands wegen/vermeinte doch allzeit / es würde nur eine liſtige Erfindung ſeyn/mich aus dem Gefängnüß loß zu würcken. Er gabe doch nicht ſo groſſe Achtung auf mich/als er billig ſolte. Ich bedachte mein unheilig geführtes Leben/ gabe GOtt die Ehre / und brachte meine Zeit geduldig zu: Denn ſolche Gefängnüß hatte ich ſchon vielfältig verdienet. Mein beſter Troſt ware allhier die ſchö-

nen Lieder/welcher ich kundig war. Mor
gens wenn der Tag anbrach biß in di
Nacht erhube ich meine Stimme/ unnd
sunge so lieblich als ich immer vermochte/
damit man hörete/ daß mein Gefängniß
mir nicht schmertzlich vorkomme. Der
Kerckermeister gabe mir aus einer sonn
derlichen Gewogenheit frey/ daß ich kon
te im Vorhoff des Gefängnüsses des Ta
ges herumb spatzieren/ des Abends ver
fügte ich mich wieder an meinen Ort/da
mit der Kerckermeister keine Ungelegen
heit meinetwegen hätte. Dem Kercker
meister gefiel dieser Gehorsam wol/ also
daß er mich gantz und gar dem Gefäng
nüß entledigte. Ich war bey ihm und
lehrete seinen Kindern allerhand schöne
Lieder. Wenn die stille Nacht heran
kam/ so sungen wir im Hauße so schön
daß viele Leute stehen blieben und uns zu
höreten. §. Diß Hauß lage gegen dem
Gemach des Astarius/ welcher uns auch
offt biß in die spate Nacht hat zugehöret.
Er verwundert auch den schönen Gesang/

weil

weil er wuſte daß der Kerckermeiſter ſchö-
ne und groſſe Kinder hatte/ welche ſolche
Lieder gar wol ſungen. Einſten begibt
ſichs/daß ein Bolckwerck/welches ein we-
nig verfallen war / ſolte zurechte gebracht
werden / und zu dieſem Werck wurden
die Gefangenen erfodert. Ich wolte
auch nothwendig mit an die Arbeit/ wie-
wol der Kerckermeiſter nicht wolte. End-
lich aber muſte ers mir zugeben/ doch da-
mit ich nur gegenwärtig wäre und nicht
arbeiten dürffte / ſo befahl er mir die Ge-
fangenen an / ſie anzutreiben / damit ſie
fleiſſig an der Arbeit wären/ Ich thate
was ich vermochte / und machte den ar-
men Gefangenen die Zeit mit Hiſtorien
erzehlen kurtz. Ich konte mich aber nicht
ſo freudig machen / daß ich nicht an die
ſchöne Orbella gedacht hätte. So bald
ich auch nur an Sie gedachte / war mir
unmüglich mich ihrer ſchönen Geſtalt zu
entſchlagen. Ich muſte vor diſſmahl
meinem Kummer die Zügel laſſen / wie-
wol ich noch nicht wuſte wo Sie ware.

Ich vor Liebe gantz eingenommen/ als die Gefangenen ihre Ruhe-Stunde hatten/ satzte mich auff eine erhöhete Brustwehre/ alwo ich ins grüne Feld mich umbsehen konte / und sunge folgendes Lied daß es wiederschallete:

1.

Sage mir doch ihr schnöden Wiesen/
Wo die Pfylle sey geblieben?
Die ich einzig muste lieben/
Denn Sie ist nicht wie vor diesen
In den bunt und grünen Auen/
mehr zu schauen.

2.

Pfylle! Pfylle! ruff ich täglich/
Dennoch will Sie mich nicht hören/
Noch sich wieder zu mir kehren/
Ruff ich gleich fast überklåglich;
Sie muß / wie ich kan ermessen/
Mein vergessen.

3.

Und du Pfylle/ liebstes Leben/
Sage was ich hab verbrochen/
Daß du dich vor mir verkrochen/

Der ich dir doch war ergeben/
Ja biß in den Todt verschrieben/
Dich zu lieben.

4.

Nichts denn Unglück hat vernichtet
Und vermischet mit betrüben
Unser viel beglücktes lieben;
Doch sind wir uns stets verpflichtet/
Ob wir schon die Lippen können
Uns nicht gönnen.

5.

Lebe wol in frembden Orten/
Beste Freundin meiner Seelen/
Ich werd mich so lange quälen
Mit verliebten Trauer-Worten/
Biß mir GOtt wird wieder geben
Dich mein Leben.

§. Das verfallene Bolwerck war auff der Seiten/wohin die Orbella aus ihrem Gemach sehen konte; weil sie auch nicht viel ausgienge/ lage sie meistentheils im Fenster. Ich hatte mich/ von der Zeit an/ das ich von ihr war/ sehr geändert/ich kleiderte/

dete mich anders / und mein Bart wuchse reichlich / welchen ich auch / meine Traurigkeit zu bezeugen / nicht abscheren liesse. Im Gefängnüß war ich verschwärtzet / und sahe mir gar nicht gleich mehr. Orbellen kante ich auch nicht / denn sie hatte sich gantz und gar geändert / und ich wäre der thörichste Mensch von der Welt gewesen / wenn ich sie an einen solchen vornehmen Orte hätte gesucht. §. Ich höretе beym Kercker meister viel von der Schönheit der Braut des Astarins reden / allein mein Unglück war es / daß ich nicht nach dem Namen fragte. Als ich auff der Brustwehre sitze / und ins freye Feld sehe / kommen die Gefangnen / und wollen wieder zur Arbeit / ich war auch alsobald hinter ihnen her / und verrichtete mein Ampt fleissig. Es muste aber die Orbella den Inhalt meines Liedes gehöret haben / wiewol mir unvermerckt. Sie hört die Psylle nennen / und erinnerte sich daß ich sie vormals so pflegte zu heissen. Sie wundert sich wo ein Gefangner

und zwar welchen Sie nicht kenne / von der Pſylle zu reden wüſte. Sie vermeinet endlich / ich würde einem das Lied von der Pſylle haben zukommen laſſen / weil ſingen mein vornehmſt Handwerck war: Doch gleichwol vielleicht könte ſie Kundſchafft einkriegen / wo ich zu betreffen wäre / will ſie gerne mit mir reden. §. Die Unruhe welche ich ihr durch beſagtes Lied hatte zugefügt / war bey ihr ſo groß / daß ſie augenblicklich zu Aſtarinnen gehet / und bittet / er möge ihr doch vergönnen / daß ſie einmal auffm Wall herumb ſpazierete / deñ die Gefangenen arbeiteten / und ſie wolle gerne ſehen wie ſie es machten. Aſtarinn erbieth ſich / ſelber mit zu gehen. Sie muß es geſchehen laſſen. Aſtarinn führete Orbellen bey der Hand / welchen hernach viel Diener und Dienerinnen folgeten. Als ſie bey das Bollwerck kamen / ſaß ich gleich im Graß in Gedancken / die Gefangenen aber rieffen / Rodian / Rodian / der Herr kombt / auff / auff! Ich war alſobald auff / und ſtellete mich

ſeitz

fein höflich gegen Astarinnen. §. Orbella war in die Fürstliche Kleidung also eingehüllet/ daß ich sie nicht gar wol kennen konte. Sie aber sahe mir unbeweglich auff mein Gesicht. Herr/ wenn ich sagen sol wie mir hier zu muthe war / so weiß ichs fast selber nicht: Denn meine Seele war schon so gedingstet / daß ichs fast nicht sagen kan. Mein Hertz weinete vor Freuden/ und wuste doch nicht warumb. Daß die Braut Astarins Orbella seyn solte/ war mir unmüglich zu glauben. Astarin gieng mit Orbellen wieder fort. Ich konte nicht vergessen daß Astarins Braut so scharff auff mich zugesehen hatte. Ich fürchtete mich theils sie würde wissen daß ich der Lydie Räuber wäre gewesen/ theils vermeinete ich / Sie werde es mir nicht gönnen / daß ich als ein Mitgefangener über andere herrschete. §. Als ich Ihr nachsahe / so weit ich konte / erfuhre ich/ daß Sie sich etliche mahl nach mir umbsahe: Ich sagte aber bey mir selbst / was narrestu dich selbst / sie wird einer Magd

oder

oder einem Diener was befohlen haben/ bildete mir also wieder aus / was ich mir eigensinnig eingebildet hatte. Nicht lange hernach / so kam eine schöne Jungfer und fragte mich/wie ich hiesse. Ich sagte/ mein Nahme wäre Rhodian; Denn einen andern durffte ich nicht sagen / weil ich mich schon bey dem Schloß-Hauptmann also hatte genennet. Die Jungfer war so kützlich / daß sie fragte / was denn der Nahme bedeutet. Ich sagte/ Rodan bedeutet an sich selber einen Fluß solches Namens. Allein daß das J dazu gekommen / habe ich meinem Unglück zu dancken: Denn der Jammerfluß tränckt mich augenblicklich / weilen ich so betrübt leben müste. Die Jungfer/ welcher mein Elend zu Hertzen gienge / brachte mir gegen Abend was zu essen / welches ich denn willig annahme; Ich gabe der Jungfer einen hauffen schöner Worte/ biß sie mit mir fast sehr wohl zu frieden ware. §. Diese Jungfer muste mich ja in Gegenwart Orbellens gelobet haben/

ben/ darumb ließ Orbella fragen/ ob ich auch des andern Tages würde auff die Arbeit ziehen. Die Jungfer betraffe mich gleich singend/und begehrte mich nicht zu verstören. Als sie hernacher die Frage vorbracht/ und mir Ja berichtet wurde/ gienge sie wieder weg. Sie gehet nach Hofe/ und wie Weibesbilder wenig verschweigen können/ insonderheit wenn sie von Liebes-Sachen etwas hören/ massen sie denn eine Lust an verliebten Sachen haben; Also verschweiget sie auch nicht daß ich verliebt müsse seyn: Denn Sie sagte/ ich hätte ein verliebt Lied mit anmuthigen Gebärden gesungen/ welches doch wenig Leute verstehen würden. Orbella/ welche mich aus dem Namen nicht hatte vermuhtet der Frontalbo zu seyn/ noch aus meinem Gesichte: denn ich war in meinem Gefängniß sehr verschwärtzet/ dencket doch immer/ ich müsse entweder Frontalbo oder sein guter Freund seyn: Denn sie wuste wol/ daß das Geheimniß von der Psylle kein Mensch würde wis-

seu/

sein/ als Frontalbo und Orbella. §. Des Nachts ist sie in allerley Erwegungen wie ich als Rodian was von der Psylle wüste. Sie wird endlich des Schlusses/ sie wolle die besagte Jungfer zu mir schicken/ damit ich ihr doch ein Lied möchte machen. Diese Nacht machte ich mir mehr Gedancken: Denn Orbella und ich hätten auch in der Unmöglichkeit bald gedencken sollen Orbellen zu finden. Denn wenn ich bey mir erwoge/ daß Astarins Braut auff das Wort Psylle so hoch sey oder müsse auff mich verpicht seyn worden/ wunderte ich mich daß sie diß Geheimnüß nirgend denn von der Orbella müsse erfahren haben. Des andern Tages muste ich wiederumb zur Arbeit/ Orbella aber durffte vor Astarinnen umb kein Lied zu mir schicken. Ich inzwischen meine Gedancken zu vertreiben/ erzehlete den Gefangenen bald was lustiges/ bald dachte ich meinem Elend nach. Zur zeit der Ruhestunde/ da ein jeder sich zu ruhen den Schatten suchte/ gieng ich auch auff

die

die Brustwehr/ alwo ich des andern Tages gesessen hatte/ nahm meine Schreil-Taffel zur hand / und schriebe was mir die Liebe eingab. § Ich war aber versichert / das Astarius Braut würde wieder achtung auff mich geben: Den umbsonst hatte Sie nicht fragen lassen / ob ich des andern Tages wieder würde auff die Arbeit ziehen? Meine Gedancken und Liebes-Regungen gaben mir folgendes Lied ein / welches ich mit heller Stimm nach mögligkeit sang:

1.

Pfylle komstu noch nicht wieder/
Meine Glieder
Die fast halb erstorben sind/
Zu erfreuen
und betreuen.
Pfylle Treugeliebtes Kind.

2.

Pfylle / sih ich bin gefangen
Deinen Wangen/
Und kan schwerlich retten mich/

Dein

Denn die Seele/
Die ich quäle/
Kan nicht leben ohne Dich.

3.

Sieh / ich muß dich stets verlangen/
auch gefangen/
Und muß liegen stets für Dir.
Kom̃ drumb wieder/
Meine Glieder
Zu erfreuen / liebste Zier.

4.

Schau / Frontalbo liegt bezwungen/
und bedrungen/
Und muß leiden Kercker-Pein/
gantz unschuldig/
Doch geduldig
Muß er ein Gefangner seyn.

5.

Kom̃ drumb Psylle / wie gebeten/
Mich zu retten/
Sonsten muß verschliessen ich
Meine Seele
in der Höle/
Und Dich liebstes Kind in mich.

Als ich diß Lied gesungen hatte / sahe ich nicht an der Orbellen Gemach / denn ich konte doch wol dencken / daß Sie alles würde mit angehöret haben. Ich ha[t]e auff dem Walle als wenn ich allein wäre / und erhube die Stimme so hoch / daß die Winde den Klang mit Lust nachspieleten. Orbella hatte mich erkant / wiewol Sie sich meiner nicht versichern konte. Sie verwundert die Kleidung / bald das Gesicht / und aus dem Inhalt des Liedes konte Sie auch alles nicht gar füglich behalten / denn der Wind / welcher sanffte wehete / verunordnete ein wenig desselben Inhalt / daß Sie also nicht alles gar wol hatte verstehen können. §. Es wärete nicht lange / so kame die Jungfer zu mir / und bate / ich möchte doch ihrer Frauen das Lied lassen zukommen / welches ich gesungen hätte / Sie hätte eins und das andere daraus beliebet / welches sie doch nicht füglich habe verstehen können / Ich solte es bald zu hohen Danck wieder haben. Ich nahm mein Schreib-

Täffe-

Käffelein / welches mir Orbella ſelbſt geſchencket hatte / und gabs der Jungfer / welche mit groſſer Ehrerbietigkeit von mir ſchiede. Die Gefangenen kamen und erſcheten ganz fleiſſig nach / was doch die Kammer-Jungfer bey mir gemacht habe. Ich ſagte: Sie habe geſtern ein Schreibkäffelein verlohren / welches ich gefunden hätte / ſey alſo gekommen / und daſſelbe abgefodert. Die Gefangenen wolten meinen Reden ſchwerlich glauben / wiewol auch nicht viel daran gelegen war. §. Es vergienge nicht eine Stunde / ſo ſahe ich einmahl nach ihren Gemach / Ach! wie eine Freude empfing ich / ach wie eine Herrligkeit erblickte ich / als ich das vielgeliebte Angeſicht meiner hertzgeliebten Orbellen ſahe / dieſer Augenblick war mir unerträglich / und mein Gemüth änderte ſich plötzlich: Denn ich fiel darnieder / als wenn mich ein zorniger Donner erſchlagen hätte. Die Gefangenen / welche nicht wuſten wie mir geſchahe / lieffen zu / mir zu helffen / allein es

wolte

wolte kein laben noch kühlen helffen. Die freundliche Orbella soll auff einen so traurigen Augenblick gleichermassen zur Erde gefallen seyn. §. Herr / wenn ich diß erzehle / so zittert mir die Haut noch gantz und gar: Deñ die Freude und das Leid rungen mit gleichem Glück / und war keines dem andern überlegen. Leid war es mir / daß Orbella in eines so starcken Räubers Hand war ; Leid war es mir / daß ich Sie für meinen Augen solte sehen gehen / und nicht umbfangen. Leid war es mir / daß ich nicht klug gnug war meinem Kumer abzuhelffen. Freudig war ich / daß ich mein Verlangen erlanget hatte ; Freudig / daß ich in ihrer Gegenwart sterben solte ; Freudig / daß Sie mich und ich Sie erkant hatte. Ich wor noch in einem unbeweglichem Zustande / biß der Kerckermeister kame / welcher meinen Unfall vernommen hatte / mich abzulösen / und mich nach hause tragen zu lassen / es geschahe auch und wurde fleissig gewartet. Ich belebte schon

wie-

wieder / als die Jungfer kame und mich bey denen Gefangenen auff der Arbeit ſuchte/der Kerckermeiſter/welcher gefraget wurde wo ich wäre / giebt zur Antwort/Ich ſey in ſein Hauß getragen worden / denn es habe mich eine plötzliche Unpäßligkeit überfallen/ welcher wegen ich habe müſſen weggetragen werden. Die Jungfer ſoll ſich unter ihren Augen vielmahl in währender Erzehlung vor m Kerckermeiſter geändert haben. §. So bald die Jungfer meinem Hauſe oder meiner Herberge zugehet/lauffen die Gefangenen umb den Kerckermeiſter / und fragen / was doch die Jungfer mit dem Beutel voll Geld und mit dem Schreibtäffelein bey ihm gewolt habe / denn ſie ſey ſchon einmahl zuvor bey Rodianen geweſen. Der Kerckermeiſter ſagte: Sie hätte wieder den Rodian geſucht. Alle Welt verwunderte ſich was allhier vorgienge. Orbella wolt im Schloß raſend werden. Ich war halb todt / als ich Sie geſehen hatte. Ich würde beſchencket/

der doch als ein Ubelthäter gefangen be-
halten wurde. Der Kertkermeister muth-
massete stracks / daß in mir was vornch-
mes müste verborgen seyn. Die Jung-
fer / als sie meinen halb-todten Leichnam
in der Stube liegen sahe / trate sie zu mir
und überreichete mir ein Beutelchen voll
Ducaten nebst dem Schreibtäffelein.
Ich nahme das Geschenck an / und ver-
ehrete hergegen die Jungfer mit einer
Kleinodie / welche ich der schönen Orbella
hatte auffgehoben. Diese Jungfer war
des Geschencks so froh / daß sie mein her-
nacher so gar sehr wol wartete. §. Mein
Schreibtäfflein nahm ich mit schwachen
Händen zu mir / und wie ichs auffmachte
noch in Gegenwart der Jungfer / fand
ich nach dem vorgesetzten Liede / diese Rei-
me:

Sieh / hierinn findest du
Was du so weit gesucht.
Es ist mir meine Ruh
An diesem Orth verflucht.

Orbell

Orbella lieget dir gleich/liebſtes Kind/gefangen/
Und weiß nicht loß zu ſeyn.
Orbellens gröſte Peih/
Iſt/daß Sie/liebſtes Kind/dich einzig muß verlangen.
Gedenck daß ihre Treu
Nicht an dir irrig ſey.
Orbella bleibet nur Frontalben ſtets ergeben/
Ob Sie ſchon kläglich muß von ihm geſchieden leben.

§. Dieſer Augenblick/welcher mich der Orbella mehr denn gewiß verſicherte/ muſte zwar ängſtiglich erduldet werden/ biß ich die vorgeſetzte Wort gäntzlich hatte außgeleſen. Als ich dero Inhalt vernommen hatte/ängſtete ich mich faſt biß in den Todt; Doch weil nicht unmüglich war Orbellen zu helffen/ſtellete ich mein wehklagen ein. Die bey mir ſtehende Jungfer gabe wol acht auff alle meine Gebärden/damit ich mich ängſtete/da-

mit sie Orbellen Bericht davon thun könte. Ich ließ ihr sagen/ daß meine Unpäßlichkeit nicht leide / mich gegen die freygebige Orbella persönlich zu bedancken/ allein ich wolte doch sehen/ daß ichs ehestes erfüllete. Die Jungfer brachte mir allerhand köstliche Speisen zu / welcher ich gar wol zu genieſſen pflegte. Orbella inzwischen stellte sich gegen den Astarin sehr freundlich / als Sie vor diesem nicht gethan hatte. §. Astarin wunderte / was vor ein Liebes-Gott Orbellen so rühre/ daß Sie / da Sie eine Unpäßligkeit über dir ander ängstige / gleichwol viel verliebter würde / als da Sie gesund war. Sie kriegte mit solchen liebkosen wackere Geschencke / welche ihr nothwendig waren. Sie schickete mir aber alles zu / machte auch daß ich der Gefängniß entlediget unnd auff freyen Fuß gestellet wurde. Herr / nachdem ich wieder auffkam / bin ich manche Nacht auff meinen Knyen vor ihrem Gemach gegen den Wall gelegen/ und habe erwartet / biß ich Sie einmahl

mahl sprechen könte; allein Astarin / welcher sie wol in acht nahme / liesse ihr nicht so viel zeit / daß ich mit ihr hätte reden können. Dazu so muste ich gar behutsam gehen. Hätte Astarin gewust / daß Orbella meinetwegen Jhm nicht zu willen war / so hätte ich stracks ohn alle Gnade müssen des Todes seyn. §. Als Orbella die Geschencke / welche Sie von Astarinn gekriegt hatte / mir alle zustellete / ward ich leichtlich bereichert; doch hätte ich vor alle solch Reichthumb lieber Orbellen gehabt / wenn es müglich hätte seyn können; allein weil hier mit List muste verfahren werden / als waren mir die geschenckte Mittel hoch von nöthen. Die Jungfer / welche mich fleissig bediente / brachte mir auff einen Abend einen Brieff / welcher also lautete:

TReu-geliebter Schatz / die Thränen welche ich vergieß in Schreibung dieses Briefes / bezeuge ich und mein redliches

Gewissen / welches noch nicht eines Fusses breit von euch abgewichen; wiewol mich die Gewalt den lieblichen Umbfassungen / euer freundlichen Gegenwart entnommen hat. Denckt aber / daß ich meine Keuschheit / welche ich euch geheiliget habe / nimmermehr werde zugeben / durch einen andern / und zwar welchem ich weit niedriger bin / zu entheiligen. Ich weiß allein wie tieffe Wunden euer Abwesenheit in mein Hertz hat gerissen / an welchen es doch biß auff eure Wiederkunfft / nicht hat ersterben können. Soltet ihr aber mir nicht wieder vergesellschafftet werden / als wie Ihr vor diesem gewesen seyd / so wird mir eure Gegenwart nur meinen Todt verbittern: Denn ich bin entschlossen / aus des räuberischen Astarins Händen entweder

loß

loß zu seyn / oder mich selbst zu tödten. Meiner Keuschheit wird von Tage zu Tage mehr zugesetzt / allein mit wiedrigen Ausschlag. Meine Liebkosungen zum Astarin inzwischen verzweyfache ich / damit ich meine Anschläge nur besser volbringen könne. Euch / liebster Schatz / stehet frey in diß Schloß zu kommen wenn euch beliebet ; Allein wisset vor dießmahl / daß ihr eure Geschencke erst werdet müssen in Sicherheit bringen / hernach zuschauen / wie mir und euch zu helffen sey. Ihr könt euch etliche geringe Sachen / als Citronen / Pomerantzen u. s. w. zulegen / und hier im Schloß öffentlich verkauffen / alsdenn wil ich kommen und euch selbst abkauffen / will aber eine solche Zeit erwehlen / welche die füglichste wird seyn euch zu

sprechen. Darnach habet euch zu richten. Indessen will ich geduldig
„ und beständig / die Hoffnung / in eu-
„ ren liebreichen Armen zu erwarmen /
„ mir zum Trost seyn lassen / so lange ich nur euch auff Erden verlange / als

Orbella.

Diesen Brieff händigte mir die Jungfer ehrerbietig ein / und machte mir allerley Liebes-Einfälle. Ich wurde auch endlich fast gezwungen sie zu fragen / wie sie hiesse. Sie sagte / sie hiesse Rite / und sey eine einzige Tochter ihrer Eltern / sie habe so viel und so viel Gülden zum besten. Diese Jungfer / weil sie sich sonderbare Herrligkeiten von meiner Wenigkeit einbildete / machte sich endlich so bekandt / daß sie sich meinem Mund zu nähern erkühnete. Ich begegnete diesen Menschen so freundlich als ich immer

konte. Sie verliebte ſich auch endlich ſo in mich / daß / als ſie ſagte: Orbella habe mir Befehl ertheilt mich aus dem Schloß zu packen / weinete ſie ſo bitterlich / und fragte: Warumb denn? Ich ſagte / nur darumb / weil Sie mir nicht günſtig iſt. Rite vermeinte daß Orbella meine Freundin wäre / und könne mich nicht aus dem Schloſſe treiben / und wenn es ja geſchehen ſolte / daß ich wegziehen müſte / ſo wolte ſie lieber den Aſtarin bitten / damit ich die Zeit meines Lebens könte im Schloß bleiben. §. Ich erneuerte mich wieder / und nahm meine vorig-freudige Geſtalt an / darumb war ich auch Orbellen deſto kennlicher. Ich machte mich fort die im Brieffe anbefohlene Sachen einzukauffen / und brachte ſie ſehr glücklich hin. Die wenigen Citronen giengen auch ſo balde ab / daß ich ein gutes daran vor meine Müh erübrigte. Orbella brachte etliche ſchöne / welche ich Ihr inſonderheit hatte außerleſen / dem Aſtarin zu verehren. Ich aber bekam von ihr den Be-

fehl / ich solte ein paar Pferde und einen Wagen in der grossen Kauffstadt fertig halten / wenn Messe da seyn würde / denn sie wolte auch hinkommen / und sich in der Stadt verlieren / sich in Mannskleider ankleiden / und mit mir immer fort ziehen. Länger war uns nicht vergönnet miteinander zu sprechen / denn die Umbstehenden verboten solches. Mein Mund war so gar todt / daß er nicht ein Wort zu sagen vermochte. Ich gestehe / Herr / daß sie so höflich unnd schön war worden / daß ich nicht hätte gedencken können / daß sie Orbella wäre. Je schöner sie mir auch vor kam / deste schönere Worte gabe sie auch von sich. Ich sage auch das / ich hätte nie glauben können / daß arme Leute so treu-auffrichtig lieben könten / als wir uns liebeten. Die Furcht vor Astarrinnen und denen Umbstehenden verboth uns die umbarmungen / wiewol wir uns dero schwer enthalten konten. Ich gedachte aber bey mir / gedulde dich noch ein klein wenig / damit du dich nicht ewig un-

gedu-

geduldig ohne die Orbella zu leben / selbſt verärgerſt. Rite wolte mir auch Citronen abkauffen / ich aber war ſo höfflich und verehrete ihr ſo viel ſie haben wolte. Die andern Jungfern verwunderten ſich über meine Freygebigkeit / und beneideten die Rite ſehr. §. Nach dieſen gegebenen Geſchencke bildete Rite ſich nicht anders ein / als ich würde ſie nehmen. Ich gab ihr allzeit gute Wort ſo offt ſie mich beſuchte / wiewol ſie offt von nehmen ſagte / war ich doch ſelten davon was zu beantworten anzubringen. Sie wartete mein ſo fleiſſig / daß ich ſo gut ſpeiſete als Aſtarin ſelbſt. Nach fünff Tagen war die Meß in der groſſen Stadt / wohin die Orbella reiſen wolte: Aſtarium durffte ſich nicht aus ſeinem Schloſſe begeben / denn es wurde ihm ſehr nachgetrachtet ihn zu fangen. Orbellen erließ er auch ungerne; doch weil Sie ſo viel Nothwendigkeiten verwandte / welche am Hofe fehleten / machte er ſich ſo gute Hoffnung / es werde Orbella in ſein be-

gehren willigen; zumahlen weil Sie so freundlich war als nie vor diesen. Astarin gab ihr es leicht zu / allein sie müste doch etliche Leute zu sich nehmen / welche sie bedieneten ? Von Mannspersohnen begehrete sie niemanden als den Fuhrmann / denn sie sagte / sie möchten sich vollsauffen / und ihr hernach nur Hertzeleid anthun. §. Astarin welcher meinete / es solte ihm zwar billig selbst gebühren sie zu bedienen; Allein Sie wisse seinen Zustand / welcher ihn hinderte. Orbella / welche bald wieder da zu seyn verhiesse / wurde zierlich ausgerüstet / sie nahm ein groß Verzeichnüß vieler Sachen / welche am Hofe mangelten / mit zur Messe / damit sie selbige alle einkauffen liesse. Astarin welcher froh war / daß Orbella sich so wol zur Haußhaltung anstellete / ließ sie in Frieden reisen. Rite war mit Ihr und noch zwey andere Jungfern / welchen Orbella auff der Messe die Sachen einzukauffen hatte befohlen. Als Orbella dachte die Zeit da zu

seyn

seyn/mit mir zu entweichen / winckete sie mir mit einem Schnupttuch ; Ich fuhre alsobald vor das Hauß / und nahme Sie auff meinen Wagen/ und führete sie verkleidet davon. Ein paar schöner Kleidung nahm sie mit sich/ sonst seine Sachen waren alle richtig zu befinden / denn sie sagte: Der Schmertzen / welchen mir Astarin verursachet hat / ist leichtlich solcher Kleidung wehrt. §. Die Jungfern kommen nach Hause / und legen die eingekauffte Sachen sehr fleissig ein/ als sie aber die Frau nicht finden / vermeinen sie / Orbella würde allein außgegangen seyn. Bald hernacher/als die Jungfern eins umbs ander zu rechte machen/ finden sie ohngefehr einen Brieff an Astarinnen / welchen Orbella geschrieben hatte. Hierüber wurden sie alle betrübt/ sie forscheten fleissig nach / allein gantz vergeblich : Denn ich war mit Orbellen schon ein paar Meilen weg / auff einen andern Ort zielend/alwo wir nicht leichtlich konten erfraget werden. Was wir

auff

auff der Reise werden geredet haben/kont ihr selbst leicht gedencken. §. Astarins Leute ziehen furchtsam wieder nach Hofe/ nach dem sie sich aller Orthen in der Stadt der Orbella wegen erkündiget hatten; allein alles vergeblich. Astarin vermeinete Orbellē eine Ehre an zu thun/ und komt biß ins Thor ihr entgegen; Als er aber die schmertzliche Zeitung hört/ wil er stracks sterben/doch sparete er sich noch so lange/biß er den Brieff erbricht/welcher also lautete:

Hab grosser Astarin/ vor die Bewirthung Danck/
Hättestu mich nicht entführt/ so dürfft ich itzt nicht fliehen/
Dein geiler Wille macht daß ich muß von dir ziehen.
In deinem Schloß wird mir die Zeit zu lang.
Ich habe meinen Mann/wie du ja selber weist/
Noch gleichwol hastu mich fast schmertzlich lassen stehlen/

Nur

Nur daß dir deine Bitt an mich offt mu-
ſte fehlen:
Sieh drum wie wol und recht / mein
Mann mich von dir reiſt.
Ich gab dir Schmeichelwort nur daß
ich würde frey/
Denn bey dir kont ich nicht der Tugend-
Bahn nachſtreben.
Du kanſt/ nach dem du wilt / ein umb die
andre geben/
Und keiner bleibeſtu/ wie du ſolt billig/
treu/
Was wolt ich arme denn bey dir noch
fangen an/
Wenn eine kurtze Zeit in Liebe wäre ver-
floſſen/
So hätteſtu wieder mich gar leicht von dir
geſtoſſen;
Jetzt aber bin ich froh bey meinem
treuen Mann.
Daß du mich haſt geliebt/das hab ich
wol erkant.
Ich war dein nie nicht wehrt/ drum muſt
ich billig weichen:

Denn

Dein die Rosette kan dir besser / denn ich/ gleichen/
Und du bleibst auch durch sie gesichert in deinm Land.
Sie ist zwar untreu dir/daß wisse zum Bericht/
Weil ich viel gutes hab von deiner Hand empfangen/
Jetzt sag ichs dir auch frey/weil ich dir bin entgangen/
Und weil ich deinen Grim darff weiter fürchten nicht.
Ich scheide / Astarin / und gebe gute Nacht/
Such mich nur nimmermehr / denn du kanst mich nicht finden/
Ich nehme meine Flucht zu den beliebten Gründen/
Wo mir die Sonn viel eh' denn Dir im Schloß erwacht.

Orbella.

§. Nach überleſung dieſes Schreibens/ wurde Aſtarin als raſend / verfluchte ſich und alle Weibesbilder / und dingtete ſich biß in den Tod / welcher denn auch nicht lange ausbliebe. Ich führete inzwiſchen Orbellam in Sicherheit / allwo ich in Fried und Einigkeit noch zwey Jahr nach dem Tode Aſtarins zubrachte. Sie erzehlete mir auch alles was ihr begegnet war in wärender Zeit / daß wir getrennet waren / ich that deßgleichen / und brachten uns manche beſchwerlich-langweilige Stunde mit unſerer Liebes-Geſchichte fort.

§. Damit er mir mit der Erzehlung ſeiner Geſchichte nicht verdrießlich würde / zumahlen weil die Nacht allbereit antrate; als wolte er des andern Tages mir deſto williger alles erzehlen. Wir legten uns nach empfangener Mahlzeit zu Bette / und ruheten / mich aber wolte die Geſchicht des frommen Fremalbo nicht gar wohl ruhen laſſen: Denn ich hätt über die maſſen gern das Ende der

Ge-

Geſchicht gewuſt; inſonderheit wie er zu dem alten Weibe gekommen wäre; Allein weil ich mir alleine nicht helffen kont / ließ ich meine Augen auch den ſanfften Schlaf einnehmen / und ruhete biß an den Morgen.

§. Des andern Morgens als ich dem Dolobert zur gnüge meine nächtliche Unruhe hatte zu verſtehen gegeben / wegen ſeiner Liebes-Geſchicht / ſagte er etwas traurtger: Aber was folgen wird / iſt viel grauſamer anzuhören: Und ihr habt ſelber die Endſchafft meiner mühſeeligen Ehe geſehen. Ich bin / die Warheit zu ſagen / zu den Schlägen ſo verhartet / daß ob ich in Warheit geſchlagen werde / oder ob mir nur davon träume / mir gleiche wehe thut. Ich ſagte aber / daß die Träume zwar ängſteten / aber doch nicht ſo empfindlich / und ſeye ein Träumender froh / wenn ihm was böſes träumet daß es nicht wahr ſey. Dolobert ſagte / daß ihm offt von Schlägen geträumet habe / und wenn er erwacht ſey / habe er befun-

den

en daß es auch wahr gewesen. Die Rühseligkeit dieses Menschen muste ich her alle massen hoch verwundern; doch amit ich Ihn zu Erzehlung seiner Geschichte weiter anbrächte / legte ich Ihm ielerley Fragen vor / welche er entweder uffzulösen gar nicht wuste / oder so er es uste / ließ er es anstehen biß zur völligen Erzehlung seines Trauer-Spiels. Nach eingekommenen Morgen-Brot / amen viel Leute mich zu sprechen / aber ch gab ihnen kurtzen Bescheid / damit ich rer loß wurde: Denn es lage mir die Geschicht des traurigen Doloberts stets n Sinn / welche mich nichts reiffliches edencken ließ.

§. Es war fast umb den Mittag / als also anfinge zu erzehlen: Herr / Ihr abt gehört / daß Orbella die Schönste y gewesen weit und breit / und daß Sie ich gleich ihr geliebet habe. Wir haen uns in Warheit in unserm Ehestan nicht ein schlimm Wörtchen gegeben / nd haben offt gewünschet / daß uns Gott

hun-

hundert Jahr zusammen leben liesse in
diesem Wolleben: Denn ich durffte nicht
mehr betteln gehen / ich wohnete geruhig
und ungehindert / ich asse mein Brodt mit
Freuden / und truncke meinen Wein mit
frohem Gemüthe; Ich vermeinete nicht
daß die Bezahlung meiner Jugendlichen
Sünden noch hinterstellig wäre. Ich
lebte sicher und achtete keines Menschen.

§. Ich machte mir einen grossen Muth
bey dem Guth das ich noch in Vorrath
hatte: Nichts dachte ich an meinen Vater
oder Mutter / nichts an das / daß ich die
schöne Lydia entführet hatte / nicht daß ich
so sündlich und schändlich war aufferzo-
gen worden. §. Es war eine kurtze Zeit
noch übrig von den zweyen Jahren / wel-
che Orbella leben solte / als ich einmahl
ausspazierete mich zu ergetzen. Umb
meine Wohnung war ein schöner junger
Wald / welcher gleich einem wolgepflan-
tzeten Garten aussahe / da gieng ich mei-
ne Zeit zu vertreiben hin / und erinnerte
mich meines Wollebens. Ich dachte
ich

ich wolte mit dem Käyser nicht tauschen/ und wenn der Wald / darin ich ginge/ mein wäre/ so wolte ich mich einen König mit recht und Billigkeit nennen können. In dem ich in solchen Gedancken gehe/und hinter einer dicken Eiche ein wenig bestehen bleibe/ dero höhe zu betrachten / fällt die Orbella von der andern Seiten herfür/und will mich erschröcken; Ich nahme Sie aber zur Vergeltung freundlich in den Armen/und sagte: Wen Sie mich mehr würde erschröcken / so wolte ich sie straffen / doch nicht in Zorn/ sondern in Güte ; Sie war embsig zu wissen wie ich sie doch straffen wolte. Ich küssete sie etliche mahl / allein sie legte sich ins Graß / und sagte / Sie sey müde. Ich that deßgleichen ; Und wir hätten sicher schlaffen können / denn wir hatten uns keiner wilden Thiere zubesorgē. Wir spieleten lang im Graß/ biß sich der Himmel ein wenig zum Regen anstellete. Der Wind erhube sich sehr ungestüm / und wunge uns nach Hause zu gehen. Ich

hatte

hatte ein klein / doch wohlgebaut Häußchen / welches von aussen wenig ansehen hatte / von innen aber deſto gezierter war. Als ich in die Thür komme / finde ich die Thür nicht verſchlossen / und noch eine Orbella im Hause. Ich redete mich selbſt an / Frontalbo ſchläffſtu oder nicht? Oder ſieheſtu zweyfach? Nein! Nein! Du wacheſt all zu warhafftig / und geheſt itzt in dein Hauß: Was wollen aber die zwey Orbellen? Dich zu fällen. So dachte ich bey mir / als die andere Orbella kame mich zu empfangen. Die / welche ich mit brachte / wolte das nicht zugeben / daß ich der die im Hauſe war / ſolte die Hand geben: Da wurde ein Gezänck daß ſich der Himmel drüber hätte verbittern mögen. Da ging es / Du Hure! Du Ertz-Hure! was haſtu in meinem Hauſe und bey meinem Mann zu ſuchen? Beyde ſagten / Ich ſey ihr Mann / und beyde ſagten auch / Sie ſeyn meine Weiber. Ich / als ein einfältiger Menſch / konte mich in dieſe Sache nicht ſchicken / denn ſie ſahen

ſich

sich so gleich mit allen / daß auch die Eyer nicht gleicher seyn können. §. Ich war verwirret / und nahm bald die eine bald die andere zu mir ; Allein beyde waren an Freundligkeit unnd an der Liebe zu mir nicht zu unterscheiden. Ich vermeinete zwar daß einer nur die rechte / und die andere ein Schatten von jener seyn müste / weil sie sich mit reden / Gebärden / lachen u. s. f. gleich stelleten / daß auch im geringsten eine von der andern nicht konte unterschieden werden. Zwey Weiber zu haben / stunde mir nicht frey / massen sie sich auch nicht vertragen konten ; Denn sie schlugen sich / daß es abscheulich anzusehen war. Mein Hertz war hier in Warheit verwirret : Zürnete ich / so gaben sie mir so gute Wort / und eine allzeit besser denn die andere. Unterredete ich mich heimlich mit einer / ob schwur Sie / Sie wäre die welche Astarin so hoch geliebet hätte / allein aus hertzlicher Liebe zu mir / habe sie ihn sterben lassen. Gedachte ich gegen diese die andere zu verjagen / da gabe

be ſie allerhand Anſchläge wie ichs machen könte. Sagte ich wieder der andern was/ ſo that Sie wieder dieſe deßgleichen; Und wenn ich mit einer geredt hatte / ſo ſie zur andern gieng / kont ich ſchon nicht unterſcheiden zu welcher ichs geredet hatte. §. Manchmahl gab ich einer heimlich ein Zeichen / wodurch ich ſie erkennen konte. Wenn die kommen ſolte welche das Zeichen hatte / ſo kamen Sie beyde und zeigeten mir die Zeichen / da ich doch nur eines ausgegeben hatte. Alſo muſte ich ewiglich zweiffeln welche die rechte ſeyn muſte. Keine wolte die Unrechte ſeyn. Einsmahls erinnerte ich mich eines Zeichens / welches die Orbella am lincken Fuß hatte ; als ich eine unvermerckt mir den Fuß zeigen hieſſe / ſo befinde ich doch das Zeichen an Beyden. Wie ich mir rahten ſolte / wuſte ich nicht; Denn alles was eine wuſte / das wuſte auch die andere / und alles was eine war / war auch die andere. Sie beteten gleich fleiſſig / Sie fungen gleich emſig und andächt-

dächeia / ihre Kleidung war gleich / und was ich ſonſt nicht ſagen mag. Ich entſchloſſe mich endlich / eine weg zujagen / es wäre gleich die Rechte oder die Unrechte: Denn in dieſem Zweifel zu leben / war mir unmüglich. Ich quälete mich Tag und Nacht / und wuſte mir doch nicht anders zu rahten.

§. Als ich von wegjagen redete / war der rechten vielleicht darumb nicht bange / weil Sie vermeinete ich wüſte ſo wol daß Sie die rechte wäre / als wie ſie ſelbſt / bekümmerte ſich darumb gantz und gar nicht / ſondern gieng unnd beſtellete ihr Haußweſen. Die andere aber kam / fiel mir umb den Hals / und weinete bitterliche Zhränen / verſuchte mich zu überreden die andere doch von mir zu laſſen / denn ſie wäre ein Teuffelsgeſpenſt / welches ihre Geſtalt angenommen habe / damit wir in unſerer hertzlichen Liebe möchten gehindert werden. Was zu glauben war / wuſte ich nicht.

§. Ich war gantz verwirret in meinen Sin-

Sinnen / und dachte vergeblich nach mir
zu helffen. Die rechte wolte ich nicht
gerne verstossen / weil ich sie allzuhertzlich
liebete / und gleichwol wuste ich nicht wel-
che die rechte war. Eine jedwede sagte /
Sie wäre die rechte ; allein zwey rech-
te können nicht seyn. Sie untereinan-
ander wustens wohl / allein ich konte in
diesem Irrgang nicht gnug klug werden /
wie am sicherstẽ zu gehen wäre. Ich
wurde letzlich so ungeduldig / daß ich Sie
alle beyde weasagete ; Es hielte mir eine
jedwede die Treue / so ich ihnen schuldig
wäre / vor. Sie sagten / wie getreu Sie
mir in Astarimens Schloß gewesen wä-
ren u. s. f. und machten mir das Hertz
so schwer / daß ich fast hätte sterben mö-
gen. §. Endlich kam die eine / welche
sich die rechte zu seyn / mit viel tausend
Eydschwüren bezeugete / und sagte : Ich
solte die andere nur nackend ausziehen /
und biß über die Gräntze der Eichen / al-
er sie angetroffen hätte / peitschen biß das
Blut darnach gienge / so würde sie nicht
mehr

mehr wiederkommen. §. Herr/ wenn ich gedencke / wie verstockt ich diesem Rath folgete, / so gedencke ich alsobald zu verzweiffeln: Denn mir ware so zu muthe/ als weñ mich tausend Teufel besessen hätten. Ich nahme eine vielfache Peitsche/ welche von Flachs gemacht war / und deßgleichen gab ich eine der Orbella/ welche bey mir bliebe. Die / welche weg solte getrieben werden / zog ich aus/ und peitschete sie in kurtzer Zeit/daß das Blut mildiglich den Silber-Leib herunter lieffe. Diese thate so jämmerlich/ daß ichs nicht sagen kan. Sie bejammerte ihre Eltern/ daß Sie so eine unglückselige Tochter erzeuget hatten/ sie beweinete / daß sie ihren Leib einen untreuen Menschen hatte vertraut. Sie fiel auff ihre Knie und bathe mich/ sie doch nur mit den harten Schlägen zu verschonen / und ihre geringste Kleidung ihr zu geben / so wolle sie gerne Mich und mein Hauß ewiglich meyden. Es wolte aber bey meinem unbarmhertzigen Hertzen nichts haffren/ sie muste denn

erſt halb-tod gepeitſchet ſeyn. §. Die Orbella welche an meiner Seiten ſtunde/ rieſſe ihr die zerhauene Haut vom Leibe/ daß es ein Elend anzuſehen war. Wie ſie über die Grentzen der Eichen kommen war/und mit Schlägen verſchonet wurde/kniete ſie nieder auff ihre Knie/und bezeugete die Götter/ alle Elementen / und alles was in denſelben Wald war/daß ſie unſchuldig leyde. Zwar / ſagte Sie: Ich habe geſündiget / daß ich meine Eltern betrübet/und mich habe entführen laſſen. Ich geſtehe / Himmel deine Züchtigung iſt gar billig. Gib mir doch aber gnädiger Himmel / daß ich nur balde möge dieſem Schmertzen abkommen / welchen mir der untreue Frontalbo zugerichtet hat. Wahr iſts / Himmel du haſt mich mit Schönheit begabet/ damit ich müſte zerfleiſchet werden/ du haſt mich beliebt gemacht / damit ich nur tödlich möchte gehaſſet wer-

den.

den. Ach Himmel! nim̃ doch meine unglückſelige Seele aus mir/ und laß mich ſterben. Nach dieſen Worten beſchauete ſie ihren Leib/ welcher gleich als mit Meſſern zerſchnitten war. Solchen Anblick konte ſie ſchwer vertragen/ fiele darumb eine gute weile gantz als unbeweglich nieder. Ich ſahe von weiten zu/ wie ſie ſich quälete / wiewohl ohne erbarmen / Denn ich war verſtockt/ und lieſſe mich ihren Jammer im geringſten nicht bewegen. Sie wolte nicht am Wege ſterben / damit ihr unglückſeliger Leib noch dazu möchte verſpottet werden. Als ſie fortginge/ ſagte ſie bey ſich ſelbſt:

1.

Iſt das vor meine Liebe/ die ich Frontalbo dir/
Standhafftig hab erwieſen.
Ich werde abgewieſen
Und weiß doch daß ich bin
Wie vor ſo immerhin
Orbella deine Zier.

2.

Ich hab dich treu geliebt / itzt plagst du
mein Gebein/
Und lässest dich verführen
Auff daß du nicht mögst spüren
Wie ich dir sey verpflicht;
Ob ich schon auffgericht
Dein eigen könte seyn.

3.

Sie ich werd fortgetrieben/ und muß des
Todes seyn.
Weil ich dich hertzlich liebe.
Der Peitschen bittre Hiebe
Die machen mich entseelt/
Und schaffen daß mich quält
Des Todes bittre Pein.

So weit ginge sie / biß sie diese Wort außsprache/hernacher schickte sie sich zum Tode. Noch eins sagte sie: Himmel! behalt dem Frontalbo nicht diesen Fehler: Denn er sündiget unwissentlich an mir. Laß ihn aber seinen Irrthumb erkennen/ehe der dritte Tag vergehet. §. Ich konte nicht gar wohl zusehen / wie sie stür-

be/

be / gienge darumb nach Hauſe / mich ließ aber mein Gewiſſen wenig ruhen. Die Orbella / welche ich zu Hauſe hatte / gabe mir zwar die köſtlichſte Wort / und ſuchete mir meinen Willen / wie ichs begehrete; allein es kame mir doch vor / als weñ dieſe eine frembde wäre: Denn ſie fragte nach Sachen / die ſie doch ſelbſt in Verwahrung hatte. Gegen Abend / als die Nacht faſt hereinbrechen wolte / gieng ich gleichwol noch einmal zu ſehen / was die halb todte Orbella machen werde. Als ich hinkam war ſie ſchon tod / ich trate hinzu ſie zu ermuntern / allein ſie war ſchon den Weg alles Fleiſches gegangen. Ihr Geſicht / welches ſie vor den Schlägen mit den Händen beſchützet hatte / war gantz bloß / wiewohl auch ein wenig verſtellet; denn ſie war noch nie faſt kranck geweſen / hat alſo bey geſundem Leibe ſterben müſſen. Wie bitter ſie nun der Tod müſſe haben angekommen / iſt einem jedweden leicht zu erachten. Weil ich ſahe / daß die Orbella tod war / konte ichs doch

nicht zugeben / daß sie solten die Vogel verzehren; denn ich war gantz geendert / und hätte ich tausendmahl gewünschet / daß sie noch leben möchte / wenn mein Wunsch hätte thätig seyn können; allein weil ich die Unmöglichkeit sie wieder zu beleben sahe / gieng ich ohne weitere weitläufftigkeit eine Hacke u.s.f. zu holen / damit ich sie vergrube. §. Als ich in mein Hauß wil gehen / kompt das alte Weib / welches ihr gesehen habet / aus meinem Hause. Ich fragte / Mutter / was wolt ihr denn? Sie sagte: Ey nun / so kennet ihr mich noch nicht? Ich sagte: Ich kenne euch nicht. Sie sagte: Es ist schon gut / so werdet ihr mich lernen kennen / weñ ihr mich nun nicht kennet. Ich gieng im Hause herumb / und suchte meine Orbella; aber da war niemand / denn das alte Weib verhanden. Ich wolte mich stracks erstechen auff diese Begebenheit; allein Orbellens Geist kam mir vor / als wenn er spreche: Frontalbo thue dir kein Leyd / sondern gehe und beerdige

den

den Leib / welchen du unwissend ertödtet hast Und forthin heisse nicht mehr Frontalbo / sondern Dolobert / weil deine Orbella tod ist. Wir müssen die Liebe büssen / weil wir uns so hoch geliebet haben: Denn sie war nicht rechtmässig / Massen wir uns vor allen Leuten haben in einem frembden Lande verbergen müssen. Eltern und Freunden haben wir mit unserer Liebe betrübet / darumb werden wir auch gar recht / ich mit dem Tod / unnd du mit der Qual / welche unaußsprechlich seyn wird / bezahlet. Gehe nun eylends unnd beerdige mich / unnd ruffe mich nimmermehr hinführo mit Namen.

§. Als der Geist diß gesaget hatte / wiche er von mir. Ich aber erwachte gleichsam aus einem Traum / und gieng stracks den Leib der Orbellen zu beerdigen. Herr / ich habe den Leib / welcher ganz mit Blut

verlauffen war/ mit meinen Thränen so rein gewaschen/ daß ich nimmermehr geglaubet hätte/ daß ein Mensch so viel weinen könne/ als ich weinete. Ich hatte mit dem Cörper biß in die Nacht zu thun/ und der Mond war mir noch so günstig/ daß er mir Liecht verliehe/ biß ich einen Sarck von vier Brettern machte/ den Leib darein zu legen. Die Grube war schon fertig unnd der Sarg imgleichen. Ich hatte aber nicht so viel Kräffte/ daß ich diesen unglückseligen Leib allein hätte verwaltigen können: Denn mein weinendes Gemüthe und die halb-sterbende Seele waren unkräfftig diese unseeligen Glieder zu heben. Endlich als ich mich fast todt geweinet hatte/ nahme ich doch mit Gewalt meine halberstarrete Hände zu ihrem Ampt an/ damit meine liebste Orbella nur unter der Erde käme: Denn nach meinem Tode wäre es nimmermehr geschehen daß sie wäre begraben worden. Und weil mir der Tod auff der Zungen sasse/ eilete ich mit der Beerdigung fertig

zu werden. Ich solte Ihr ein Leichen-Lied singen / aber die Worte zerbrachen in meinem Munde / daß nichts denn ein traurtges Ach ! davon erhöret wurde. Ich sasse noch auff dem Grabe und bate den Himmel / er möchte mich doch auch zu sich nehmen / und mich der Lydie zugesellen. Ich beweinte meine Unwissenheit / Ich beklagte die Mordthat / aber alles vergeblich. §. Als ich den Himmel also mit meinen Jammer-Worten hatte angefüllet / kompt die Alte und wil mich mit zu Bette haben. Ich fragte / was ich mit ihr zu schaffen hätte ? Sie sagte : Ich hätte mit ihr zu schaffen / und ich solte fortgehen / sonsten wolle sie mich mit einem Prügel nach Hause weisen. Ich dachte an die Wort des Geistes / allein die Thränen hatten mich so sehr ausgemattet / daß ich keinen Fuß vor den andern setzen könte. Als ich auff das andere Wort der Alten nicht gehorsamen konte / fassete sie mich bey den Haaren / und schleppet mich auff der Erden so

jämmerlich über Stein und alles / daß ich einem rechten Ubelthäter gleich sahe.

§. Als sie sich eliche mahl diesen Weg geruhet hatte / brachte sie mich endlich noch in mein Hauß. Ich war von Schmertzen auch so eingenommen / daß ich nichts gefühlet habe / ob sie mich geprügelt oder gerauffet hatte / allein des andern Tages war mir der Kopff greulich zerschwollen. Diese Teuffelin plagete mich in meiner grösten Angst / ich solte bey ihr schlaffen; Die allerschönsten Wort welche sie mir gabe / waren Schelm / Dieb / Mörder / u. s. w. Ich durffte nicht frägen / wie sie in mein Hauß sey gekommen / denn ich gedachte es wol / daß die schöne Orbella von mir umb diese Teuffelin sey vertauschet worden: Als ich sie doch einmahl ein wenig gütig betraffe / fragte ich / wie sie sey in mein Hauß gekommen / und warumb sie nicht noch so schön / als im ersten wäre / Du leichtfertiger Schelm / antwortete sie: Kennest du nicht die

Boni-

Boniperdam mehr / welche dir in deiner Jugend / aus einrahten deiner unkeuschen Mutter / die ihren Leib so offter hat müssen entblössen / ehe du jemahls der Lydie genossen hast. Du Schind-Vogel / erinnerst du dich nicht mehr davon was du mir schuldig bliebest / als ich dich in meinen Armen schlaffen liesse / welcher du doch nimmermehr werth warest. Oder gedenckest du / daß du umbsonst soltest meiner genossen haben? Nein! Nein! Das hättest du dir nur nicht einbilden dürffen. Daß ich im ersten so schön war / das that ich darumb daß du geblendet würdest / die schöne Lydiam zu verstossen / wie denn auch allbereit geschehen. So lange Sie gelebet hätte / hätte ich auch meine Schönheit behalten / allein hast du sie zu tode gepeitschet /

so stehe zu damit ich dir auch so gefalle/ habe ich dir vormals gefallen können/ sonsten solt du meiner Hände wegen sterben. Und bilde dir das nur nicht ein/ du Schelm/ als wenn du mir entlauffen wolltest/ denn ich will dich schon finden/ gleich wie ich dich itzt gefunden habe.

§. Herr/ ich sage diß alles so frey heraus/ ob es mir schon selbst nachtheilig ist; allein ich verhalte euch deßwegen nichts/ damit ihr schliessen möget/ wie übel ich sey von ihr gehalten worden. Ich habe mich zwar offte durch die Flucht retten wollen/ allein wenn ichs wieder bedacht habe/ daß sie mir würde nachsetzen/ und mich wegen des begangenen Mords gerichtlich verklagen/ und aus Furcht für dem Tode/ ließ ich mich lieber alle Tage wacker prügeln. Weil ich auch endlich sahe/ daß keine andere Hülffe obhanden war/ als daß ich ihr gute Wort gäbe/ that ich es endlich etliche Wochen/ in welchen

sie

ſie mir auch ſehr günſtig war / Ich muſte aber alles thun was im Hauſe zu thun war/ als waſchen/ kochen / backen / u. ſ. f. denn ſie rührte nicht das geringſte an/ ſondern befahl nur was zu thun war. Sie ſagte auch / daß mein Reichthumb welchen ich mit der Lydia erworben hätte / alle Krafft ihres Zulaſſes erworben ſey worden. Ich thate auch alles gern/ und gehorſambte ihr in allen/ damit ich ſie nur nicht verzürnen möchte. §. Viel gab ſie mir des Tages zu verrichten/ (und ich will gerne geſtehen / daß wenn ich ein ruhig Gewiſſen gehabt hätte / ſolches nimmermehr hätte geſtehen können / als ich mit einem unruhigen Gwiſſen thate/ welches mich allezeit mit Furcht und Zittern zu allem anſpornete) gleichwol war ich allem / nur ihren geilen Willen nicht/ gewachſen. Zu erachten ſtehets / wenn ich des Tages von meinen ſchweren Verrichtungen müde und matt ware / daß ich ihr nicht werde gnüglich haben können auffwarten / da fluchte ſie hernacher. Ey ſagte

sagte sie: Du schöner Mann du! wie fein Männisch läst du dich an! ich wolte lieber daß ich ein Holtz an deine Stelle bey mich geleget hätte. Wenn ich mich meiner Müdigkeit wegen entschuldigen wolte! so schluge sie auff mich zu daß ich offt hätte mögen des Todes seyn. §. Herr! ich bin ein Mann / wie ihr sehet / allein ich weiß nicht wie ich doch gantz und gar gegen diese Teuffelin nicht habe bestehen können. Ich vor mein Theil/geb es meinem bösen Gewissen schuld / welches mir meine Hände bindet / daß ich nur auff mich muß schlagen lassen. Es kan aber wol seyn/ daß auch ihre Teuffelskunst mich bindet / damit ich ihr nicht wiederstehen könne. Auff daß sie Ursach mich zu prügeln suchte / so hat sie mir offt so ungereimte Händel zu thun anbefohlen / welche weder sie noch sonst jemand thun würde. Wann ich nun ihrem Befehl nicht stracks bin nachgekommen / so hat sie erstetliche tausend Flüche heraus aus dem Fluch-vollen Leibe gestossen / hernach wen-

wendete sie sich zu Stecken / Prügeln / Feurbränden / ecc. mit welchen sie mich verfolgete. Nicht weit von meinem Hauß / da wohnen zwar Leute / allein ich habe mich geschämet meine Schande zu offenbaren ; Denn hätte ich ihnen mein Unglück geklaget / so wäre meine Mordthat verrahten worden / und sie wusten schon allbereit daß ich vor ein schön Weib hatte / hätte also leicht können gefraget werden / wie ich denn zur Alten gekommen wäre. §. Herr / als ihr vergangen mich angetroffen habt / war ich eben in solchem Streit mit ihr / wie ihr denn solches wol werdet gesehen haben : Die Ursach aber unsers Zanckes war : Ich solte die Ställe sein gereiniget haben / Ich dachte aber etwas nöhtigers zu bestellen / in dem koñt die alte Teuffelin und siehet daß die Viehställe noch unrein seyn / da fängt sie an zu dönnern und zu blitzen / daß es erschrecklich war. Ich sagte : Vor Abends solten sie doch noch reine werden ; Ich dachte aber nicht daß so viel Mist darinne seyn

solte;

solte; Doch wandte ich alle Kräffte an/ und ermüdete rechtschaffen. Nach dem Abend-Essen lege ich mich auff den Heu-Boden und entschlaffe: Als sie mich nicht siehet zu Bette komen/ komt sie mir nach/ und hat mir mit der Sichel/ welche sie in der Hand hatte/ meinen Leib so vernichtet/ wie Ihr dessen ein Zeuge seyd: Und dieses ist also meines Trauer-Spiels (Gott behüte einen jedweden davor) Ende.

§. Als er dieses gesaget hatte/ seufftzete er sehr inniglich. Ich aber/ denselben in etwas zu trösten/ sagte: Guter Freund/ wenn ich eure Begebenheit betrachte/ so befinde ich in Warheit/ daß die erste schmertzlich sey gewesen/ in dem ihr die schöne Orbella verlohren; Die andere aber/ daß ihr so geblendet seyd worden/ halt ich mehr vor eine reiffe Bestraffung euers Verbrechens/ welches nicht aus denen Ursachen/ welche euch darzu verleitet/ geachtet wird; sondern aus euch selbst: Denn ihr hättet sollen den guten

Ver-

Vermahnungen euers Vaters statt geben/und dem geilen Willen euer Mutter nicht gefolget haben. Ich zweiffle zwar nicht / daß sie nicht gleich euch werde gestrafft seyn worden / von einem gerechten Himmel / welcher genaue Auffsicht hat auff die Verbrecher. §. Ich bekenne es daß euch im nechstvorgelauffenen Zanck eine grosse Gewalt sey angethan worden/ allein ihr seyd dessen selbsten schuldig gewesen / in dem ihr in Sicherheit habt dahin gelebet / als wenn nun kein Astarin euch mehr würde von einander trennen. Zu rühmen zwar ist die beständige Liebe der Orbellen gegen euch / allein weil Sie unzulässiger weise war angefangen worden / als hat sie sich auch nicht anders geendet. Viel dergleichen Ehen findet man noch heut zu Tage / welche in den Winckeln gestiftet werden/damit sie hernach mit Schande an des Tages Liecht mögen brechen ; keine aber habe ich meines denckens / sich wohl endigen sehen: Denn manche seynd in höchster Armuth

gestor-

gestorben; manche die haben groß Un-
glück und Gefahr ausstehen müssen / biß
ihre Gebeine sind vernichtet worden/her-
nach haben Sie sich mit betteln quälen
müssen biß an ihr Ende; Manche die müs-
sen des Tages Licht meiden und stets in
furchten leben/es werde sie die rechtmässi-
ge Rache betreffen. Wie ihr denn dessen
selbst ein Zeuge seyd. Die Furcht aber
die einer solcher massen ausstehen muß/
macht einen Kerl so blöde / daß er keinen
Menschen darff freudig unter die Augen
gehen. §. Redet man irgendwo von ei-
nem / welcher ungebürend sein Weib ü-
berkommen / so schrecket ihn sein eigen Ex-
empel/daß er in den Augen der Leute muß
erröthen und sich schämen / ob schon kei-
ner davon weiß was er vorgehabt habe/
oder wie er zu seinem Weibe gekommen.
Vielfältig fürchtet einer sich vor sich selb-
sten: Denn auff jedwedes rauschendes
Blatt erzittert er/ und muß den Hencker
also Augenblicklich fürchten. Und das
ist gewiß/wenn ein Mensch seine Jugend
übel

übel zubringet / so wird es ihm gerne mit der Heyrath vergolten / Denn da muß er hernacher ein Unthier kriegen / welche gleich dem Teuffel und seinem Anhange plagen kan; Die stellet sich am ersten an als wenn sie ein Engel wäre / allein sie ist es auch in Warheit / und plaget die Seele des Mannes biß auff den Todt. Dahero können die weitläufftigen Gezäncke / und wird keinem einzigen im Ehestande was wiederfahren / er müsse es denn in der Jugend darnach gemacht haben. Was einer im währenden Ehestande sündiget / wird ihm gewiß im Alter oder wol gar in der Höllen belohnet. §. Eure Geschichte hat in Warheit eine richtige Abbildung des Menschlichen Elendes / und ist dieselbe alleine gnug einen jedweden zur Gottesfurcht zu reitzen. Eure seltzame Zufalle die haben viel sonderliches / zumahlen wenn vor diesem gäntzlich ist geglaubet worden / als könne die Liebe bey armen Leuten nicht eben so hertzlich seyn / als bey grossen Herren / welche überflüssige Mit-

tel haben dieselbige auszuüben / allein die Schuld ist deme meistentheils / daß grosser Herren Liebe so weit gerühmet wird / weil ihre Herrligkeit sich so weit ausbreitet. Aber wenn von der Hefftigkeit der hertzlichen Liebe soll geredet werden / so versichere ich euch / daß sie manchmahl bessern Grund hat bey gemeinen Leuten / als bey grossen Herren. §. Wen auch meistentheils durch die Liebes-Geschichte viel erinnert wird / als geschichte unter den Namen grosser Herren desto füglicher / damit die Großmühtigkeit derselben der Welt bekant werde. Zu wünschen wäre es / daß die Welt ein wenig auff sich selbst achtung gebe / damit doch nicht so seltzame Sachen von ihr gehöret würden. Durch die Liebe / wie bewust / werden Land und Leute erhalten; Aber durch die Uneinigkeit werden Land und Leute verheeret. Gut wäre es / daß ein jedweder Mann sich großmüthig in der Liebe erzeigete / allein es ist leider dahin gekommen / daß die Männer sich viel weibischer

bischer in der Liebe verhalten/als die Weiber selbsten. Und dieses habt ihr mit eurem Exempel gnugsamb erwiesen/nicht zwar so/ daß ihr es hättet aus Liebe gethan / sondern daß ihrs habet thun müssen/was euch von eurem Plage-Gespenst ist aufferleget worden. Heute zu Tage aber hat es in Teutschland / und fast an allen Orten der Welt mehr weibische Männer als daß sie könten gezehlet werden. §. Eine Schande ist es zwar/daß man von Männern / welche die nechsten Freunde der Tugenden sind/solches sagē muß / allein die Erfahrenheit bezeuget es/ daß die Warheit nicht will verschwiegen seyn. Und wenn ich denen Ursachen nachdencke (aus Anleit eurer Geschicht) welche die Weibische Männer machen/ so befinde ich/ daß keine andern seyn/als

Erstlich: Wenn die Männer die Weiber lieben als wenn keine andere in der Welt mehr wären: Denn dadurch macht man die Weiber all

zu

zu frech und eigensinnig. Sehen sie die Thorheit ihres Mañes / so nehmen sie sich leichtlich die Gewalt ihn gahr zu beherrschen / da geschicht es hernach gar billig / daß einem Manne Sachen anbefohlen werden / welche wieder sein Männliches ansehen lauffen. Wenn eine Frau siehet daß ihr Mann vor Liebe weinet / daß er ihr zu Gefallen würde durch ein Feuer lauffen / daß er nicht einen Augenblick ohne sie seyn kan / daß er sie mehr denn gebührend ehret / sie nicht nur auf die Wangen sondern auch auff die Hindern küsset / der Frauen Brüste ohn unterlaß betastet / ja dieselben wohl gar für Liebe in den Mund nimt / Sie von einem Ort zu dem andern träget / und ihr allen Willen erzeiget / ja sich wohl gantz und gar zu ihren Füssen leget / so wissen Sie leicht ihren Männern solche Possen auffzubürden / welche doch der Mañ aus Pflicht zu thun nicht schuldig wäre / allein weil er sich selber zu seines Weibes Narren macht / so muß er hernach freywillig leiden / nach

dem

dem er ſich freywillig zum Narren hat machen laſſen. §. Gnug iſts / wenn ein Mann ſein Weib liebet als könne er keine andere denn ſie lieben. Gnug iſts / wenn er ſie nothdürfftig oder nach ſeinem Vermögen verſorget. Gnug iſts / wenn er ihr Eſſen ſchaffet; aber überflüſſig iſt es / wenn er das Eſſen ſelbſt zubereitet / der Frauen daſſelbige ins Bette u. ſ. w. allwo ſie ſich muthwillig gebärdet / trägt. Uberflüſſig iſt es / wenn er ihr die Speiſe ſelbſt kauet. Uberflüſſig iſt es / wenn er ihr den Nacht-Topff etc. als ein Diener nachträget. Uberflüſſig iſt es / daß er / nach dem ſie geſſen hat / ſie muß handeln als wie ein Zuckerdocke. §. Ich ſage nicht von Nothfällen / darinn ein Mann der Frau mehr denn ihm gebühren will / zu leiſten ſchuldig iſt / vermöge des Eydes / welcher ihn verpflichtet / ſie weder in Liebe noch in Leid zu verlaſſen; ſondern wenn ſelbige aus bloſſem Vorſatz eine Kranckheit vorgeben / welche doch erdichtet iſt / damit ſie hernacher entweder nur wohl

aus-

ausschlaffen / oder den Glauben ihrer Männer prüfen mögen. Sehen Sie daß ihrer wol gewartet wird / so machen sie es offte so / und saugen die Männer biß auff den letzten Heller auß. §. Mancher guter Man muß verarmen / welchen sein muthwillig Weib mit ihren erdichteten Kranckheiten erschöpffet / und manche wird mehr kranck in einem Jahre / als sie Glieder hat im Leibe / und doch alles nur ihren freyen Willen zu haben. Ein Weib ist ein schwach Thier / daß ist gewiß / allein mehr werden sie vorsetzlich kranck als gewaltsamb : Denn so bald sie gute Bissen verlangen / machen sie sich kranck / da müssen hernacher die Männer allerhand Narren-Speisen in den Apotheken u. s. w. zurichten lassen / biß sie fast ihre gantze Güter verzehret zu seyn sehen / hernacher werden sie gemach und gemach gesund / da sie doch nie kranck gewesen sind. Manche Welber dencken / sie wollen sich kranck stellen / nur zu sehen / ob ihre Männer sich auch sehr umb sie grämen würden

allein

Allein was mancher Mann gedencken mag/will ich itzt nicht gerne ſagen. §. Ein Mann der ſeine Frau mehr liebet als er billich ſoll/ der leget ſich auch leicht zu Bette und wird kranck/ weñ er höret daß ſeine Liebſte ſterben will. Wenn die Weiber ihre Männer alſo ausgemuſtert haben/gehen ſie hernach bey andere Weiber und preiſen ſich ſeelig/ weil ſie ſolche thörichte Männer haben/ welche ihnen gleich den Dienſtmägden zu Gebot ſtehen. Man ſiehet es alle Tage/daß ſelten die Weiber werden die Männer rühmen/ welche ihnen nicht/ im Hauſe nach belieben zu herrſchen/ frey ſtellen: Haben ſie aber ſchon alle Gewalt/ ſo reden ſie bey andern Leuten fein ſchimpfflich von ihren Männern/ und gedencken ſich durch die Unterthänigkeit der Mañer groß zu machen/ und werden doch nimmermehr rechte was ſie werden wollen. §. Uberflüſſig thut ein Mann/ wann er ſich von ſeiner Frauen befehlen läſſet/ und iſt unwürdig daß er ſolle ein Mann genennet werden.

Wenn die Noth da ist / so soll sichs ein Mann schwer ankommen lassen / seiner Frauen Gebot zuerfüllen / nur damit die Frau sich nicht bey der Sachen mehr einbilde / als sie billig soll: Denn es geschichte leichte / daß wenn sie sich hernach einmahl verzürnen / sie es ihm vorwirfft / wie er da und da ihr hab müssen zu willen seyn / aber jetzt liebe er sie nicht mehr / darumb thue er auch nicht was sie wolle. Gewiß und aber gewiß ist es / wenn der Mann seiner Frau etmahl was zu gefallen thut / welches ihm nicht wol anstehet / so machet sie sich stracks gute Hoffnung zum Regiment; thut er es zum andernmahl / so hat sie schon was sie wolte / und handelt der Mann hernacher wieder die Gewonheit / wenn er nicht allzeit thut was sein Weib will. §: Viel böse Gewonheiten führen die Weiber ein / wenn sie können / welche doch nur meistentheils auff ihrer Seiten wol ablauffen. Die Männer aber / welche sich mit solchen Gewonheiten binden lassen / wären werth / daß man Sie vor

Steine

Steine in die Wände vermaurete: Denn wenn ein Mann sein Recht muthwillig und nachlässig verlässet / und zwar einem der es nicht recht zugebrauchen weiß / der ist nicht darumb zu straffen / daß er sein Recht verlassen hat / sondern darumb / weil ers dem unwürdigen Theil hat ertheilet / welcher solch Recht nicht wol gebrauchen kan §. Und ein Mann / welcher nicht ein Weibischer Weichling ist / soll lieber sterben ehe er sein Recht verliesse: Denn davon hat er mehr Ehre / als wenn er hernacher sein Weib muß fürchten / und ein Weibischer Mann ewig genennet werden. §. Ein Mann / welcher ein Hertze hat / lasse sein Weib Hosen tragen / aber nicht darumb damit sie ihn zu schanden mache / sondern aus Furcht damit sie verwahret sey die Schläge desto minder zu fühlen. Ein Weib wenn sie Hosen trägt / mehret sie ihre eigne Schande offt: Denn man weiß daß sie sich nicht darein zu schicken wissen / wie denn an eurem Weibe solches zu sehen ist. §. Die

Begierde zu herrschen / wollen die Weiber durch Hosen tragen ersätigen / allein an manchen Orthen gehet es nicht an: Denn sie müssen offte mit ihren Hosen abziehen / und sich zu des Mannes Geboten bequemen; Aber ein Weibischer Mann / der thut mehr als sein Weib begehret / giebet ihr Gewalt über sich und über alles was seyn ist. Er liebet seine Frau so sehr / daß es nicht aussprechen kan. Er verschreibet sich ihr mit Haut und Haar und allem was er hat. Er giebt sich ihr freywillig zum Leibeigenen / damit sie ihm nur gutwillig möge Kinder zeugen. §. Wenn sie in zehen Jahren ein Kind zur Welt bringet / so macht sie so viel Wunder / als wenn sie die künstlichste Frau auff Erden wäre. Ey / saget sie zum Manne / wenn ihr wüstet wie schwer es sey Kinder gebähren / so würdet Ihr mich nicht lange ärgern / sondern ungeheissen waschen / backen / Wasser holen / rollen / u. s. w. Mit solchen und dergleichen Reden trägt Sie dem Manne die

Hauß-

Haushaltung an / aber nicht als einem Herren/ sondern als einer Magd. Wenn sie aus den Wochen gekom̃en ist/ so müssen Morgends feine Süppchen und andere niedliche Speisen verhanden seyn/ damit ja der entkräffte: Leib wieder zu Kräfften komen möge. Indessen gewehnet sie sich solches an/ und treibet es täglich mit des Mannes grösten Schaden. Manchmahl da gewehnen sie sich in den Sechswochen des vollsauffens / ꝛc. wenn sie hernach aus den Sechswochen kommen / machen sie es herrlich alle Tage so/ und sauffen sich einen Rausch/ daß sie fast nicht gehen können. Wenn die frommen Männer ihnen was sagen / so werffen sie mit Bernhäutern und Eseln umb sich/ sagen die Männer hiewider was/ so schlagen sie die arme Teuffels / daß es ihnen unrichtig gehen möchte. Solche weibische Männer sind meistentheils die jenigen/ welche gestatten daß sich ihre Weiber voll sauffen. Solche sind auch die jenigen/ welche den Weibern überflüssig schmei-

theln wenn sie in den Wochen liegen/und lassen ihnen bringen was sie nur selbst begehren. Solche Weibische Männer nun sind meistentheils die jenigen/ welche ihre Weiber all zu überflüssig lieben / welche weder Maaß noch Unterscheid wissen zu gebrauchen in der Liebe/welche Haut und Haar / Finger / Hände / Füsse und alles was sie haben/sich lieber entzwey schlagen liessen/ als daß sie ihre Frauen vom bösen solten abmahnen. Solche und dergleichen Männer sind weibisches Gemüth/ werden darumb billig Weibische Männer genennet.

Zum Andern: Wenn die Männer die Weiber aller Arbeit überheben. Diese Ursach machet den Weibern leichtlich einen Muth: Denn wenn sie in ihrem Beruff forefahren/und erkennen daß ihnen solche und dergleichen Arbeit zu verrichten wol anstehe / werden sie offte von ihren Männern gehindert. Ey/sagen Sie / Schätzgen thut ihr es doch nicht/ ich will es schon bestellen / sonsten werdet

ihr

ihr euch wehe thun. Wenn die Weiber von ihren Weibischen Männern offt und viel überhoben werden ihrer eigenen Ampts-Geschäffte / so müssen endlich die Weiber faul werden / und wollen es hernacher allzeit so haben. §. Sind also die Männer selbst Schuld daran / daß sie auff alle Tage müssen Köche / Becker etc. werden. So bald die Weiber müssig werden / thun sie keinem Menschen was guts ; wenig können sie guts gedencken / wenn sie mit allem Fleiß auff ihre Vortheile in der Haußhaltung dencken. Noch viel weniger aber schliessen Sie da was guts / wenn sie müssig gehen / fressen und sauffen / gehen aus einem Winckel in den andern / und trachten ihren Männern nach dem Regiment. §. Solten manche Ohrfeigen kriegen / so gehen sie zusammen und berathschlagen sich hin und wieder / wie sie es mit ihren Männern halten wollen / da brauchen sie hernach die Mäuler mit Gewalt / geben Anleitung zum Zanck / und verursachen sich offt selbsten

Schläge. Diesem Ubel könten aber die Männer gar wol abhelffen/ wenn sie ihre Weiber nicht liessen müssig gehen. Wenn Sie nun nichts zu thun haben / mästen sie sich nur / damit sie mögen starck werden ihre Männer zu überwinden. Inzwischen müssen ihnen die Männer bey nächtlicher weile zwyfach auffwarten/ damit sie entkräfftet / folgbar leichtlicher mögen überwunden werden. §. Manche Männer sind auch so unwitzig/ daß sie ihren müssigen Weibern zugeben sie ein wenig zuschlagen / als auff die Backen/ in den Rücken/ etc. Ein Weib aber nimpt ihren Vortheil leichtlich in acht/und mißbraucht hernach diese Freyheit/und schläget im Scherz so hart / daß es fast zur Verbitterung kommen könte. §. Thöricht sind die Männer / welche ihre Weiber lieben und so verschonen / daß hernach ihrer selbst nicht möge geschonet werden. Thöricht sind die Männer/die ihre Weiber müssig lassen gehen / damit Sie böse Anschläge mögen wider ihre Männer erdencken.

dencken. Thöricht sind die Männer/ welche ihren Weibern so viel nachgeben/ daß sie hernacher von ihnen durchaus nichts gefürchtet werden. Thöricht sind die Männer/ welche nicht alles/ was in der Ehe kan Streit erregen/ verhüten. Ich vermeine wenn ein Buch solte geschrieben werden/ wie vielfältig sich die Eheleute zancken können/ so solte es unmüglich seyn: Denn jedwedes Hauß und jedwede Ehe hat sonderliche Ursachen zum Gezancke.

Zum Dritten: Wenn die Männer freywillig zugeben/ daß sie mit andern löffeln/ oder sie es einmahl haben zugegeben/ hernach hindern wollen. Diese Ursach dienet auch viel einen Weibischen Mann zumachen: Denn wenn der Frauen Buhler geschickter ist als der Mann/ so machen sie wieder den Mann allerhand lose Anschläge/ wolte der Mann auch vielleicht ihr Spiel hindern/ so ist zu besorgen er werde den

kürtzern ziehen müssen: Denn eine Frau wenn sie einen Beystand haben kan / giebet sie keinem kein gut Wort / dem sie an Kräfften gewachsen ist. Besiehe hievon mit mehrerm meinen Neugehörnten Hahne-Mann etc.

Zum Vierdten: Wenn ein Mann der Frauen die Gewalt freywillig über sich giebet. Hieraus ist leicht zu schliessen / daß ein Mann in seinem selbst eigenen Hause zu sagen habe / wenn er sich seiner Frauen so gar ergeben hat / daß er auch nicht das geringste ohne seine Frau thun kan. Weibische Männer sind die jenigen / welche der Liebe wegen allein ihre Leiber den geilen Weibern unterwerffig machen / daß dieselben gleich der Erden getreten werden. Man siehet diß alle Tage / daß nunmehr nicht genung ist sich treu mit einer verloben / sondern es muß auch Blut aus der Zungen gezapffet werden / womit seine Leib-Eigenschafft wird unterschrieben. §. Die

Kin-

Kinder höret man auff der Gassen ihrem Liebsten Leib und Seele übergeben. Bey vielen geschicht zwar diß zum Betrug und zur Bewegung der harten Hertzen/welche weder gebeten noch erbeten werden können; Bey denen aber geschichts gemeiniglich in Ernst/und sind die Weiber nicht zu faul einem hernacher seines Versprechens zu erinnern. §. Nicht nur ein Weibischer/sondern auch ein nachdencklicher Possen ist es von den Männern/daß sie nicht so mächtig seyn sich selbst zu erhalten/da sie doch sonst in vielen Sachen mannhafftige Gemüther haben wollen: Allein einer der seine Gemüths-Regungen nicht zwingen kan/dem geschicht auch eben recht/ wenn er selbst ein Weib zum Hofmeister über sich setzet/ welche ihn erkennen lehret/wie eine güldene Sache die Freyheit sey. §. Ich weiß nicht warumb sich ein Mañ einem Weibe so gäntzlich verpflichtet/wenn ihm die Wahl frey stehet/ zu thun nach belieben. Eine die da froh wird daß sie einen Mann kriegen

soll/

soll/läst sich zwar nöhtigen/nicht darumb/ damit sie zum Uberfluß möge auch das Recht zu herrschen erhalten. Gehet es ihr an / so ists gut / gehet es nicht an/ so verläst sie doch darumb das Glücke nicht.

§. Und noch was von denen Weibischen Männern am allertadelhafftigsten ist/ ist das / wenn ein schon ziemlich gelebter Mann/ sich auff ein jung Mägdlein oder Weibchen spitzet/und lässet auch nicht ab selbige zu erbitten / und solte er schon alle seine Güter ihr eintzig verschreiben müssen nach seinem Tode. Da lässet er vielleicht alle seine Kinder/Freunde und Bekandten ehe mangeln / ehe er nicht solte seinen Weibischen Muht erfüllen. Mancher gehet einer Jungfer etliche Jahr nach / da er doch weder angesehen noch beliebet. Damit er aber seines Wunsches gleichwol abkomme / so verbindet er sich ihr mit Leib und Seel / Gut und Blut eydlich/ so lange er lebet.

Zum Fünfften : Wenn einer eine haben muß / und wenn es gleich

was anders kosten solte. Dahero sieht man das mancher weibischer Mañ/ welcher Geld und Gut überflüssig hat/ sich an geringes Standes und Glückes-Leute henget / mit welcher er so groß thun kan / als wenn sie die Reichste / die Schöneste / und die Tugendsambste wäre / er kauffe sich dieselbe gleichsamb mit Gewalt wieder der Freunde willen / nur darumb / weil er sie haben muß. Einem solchen Narren schadet es nicht / wenn er mit seinem Gelde sich Läuse in den Pelz kauffet. §. Ein Weib / wenn es siehet daß ihr Mann nicht ohne sie seyn kan/ machet sie sich so unnütze / daß es zu verwundern. Der Mann/ will er ihre Gunst behalten / so muß er ihr die Schlüssel über Kisten und Kasten überantworten/ und ihrer Gnade leben. Ein reicher Mañ/ welcher durch sein Geld einem jedweden Weibe kan beliebet werden/ solte sich schämen eine solche zu nehmen / welcher er nebst seinem Gelde auch seine Mañliche Freyheit auffopffern muß. §. Die Erfahren-

fahrenheit gibt es/ daß mancher Mensch sichs rechte sauer werden läst biß er zum Reichthumb kommen kan/ hernach aber wenn ihn die Liebe besitzet/ giebt er umb einen eyteln Kuß alle seine schwerliche erworbene Güter dahin. Ein Weib/wenn Sie reich ist/ so thut sie wol daran/wenn Sie sich einen treuen Mann gleichsamb mit ihren Reichthumb erkauffet: Denn es ist bewust/ daß einer Frauen grosser Reichthumb ohne Mann nichts nütze/ dieweil Sie ihn nicht recht gebrauchen kan. Nim̃t Sie aber einen armen Kerl/ so thut Sie ein Werck der Barmhertzigkeit an Sich selbst/ an dem armen Kerl/ unnd an ihrem Reichthumb. Einem Mann stehet es aber nicht an/daß er sol verschwinderisch seyn mit seinem Gelde: Denn gleich wie das Geld den Männern allein von rechtswegen zustehet/ also stehet es ihnen auch zu/ damit sie dasselbe wol gebrauchen. §. Wañ man eine Frau liebet/als weñ man verzaubert und behexet wäre/ so läst sich ein Mann

den

den weibischen Muth allzu sehr endlich einnehmen. Sobald er aber weibisch wird/ so ist sein Heyl schon vernichtet.

Zum Sechsten: Wenn einer nicht Muths genung hat / und nimmt eine mit grossen Gelde. Diese Ursach macht viel Männer weibisch: Denn da machen sich die Weiber offt unnützer als Sie billig sollen/ wenn sie ihren Mañ Geld vorstrecken können. Ein Mañ welchen der Weibische Geist schon besessen hat/ läst sich auch offte schlagen/ damit er nur Geld erzwinge von seinem Weibe/ unterdessen gewehnē sich die Weiber zum herrschen/ und geben den Mañern wenig gute Wort. Sagt der Mañ was/ so wird ihm mit Bettel-Hundē/ Laußigten Eseln etc. geantwortet. Und diß ist aller Welt Meynung/ daß wo die Frau den Mann reich mache/ da sey Hader und Zanck.

Zum Siebenden: Wenn eine Frau weiß daß ihr Mann mit andern zuhält. Wie solchen und dergleichen

Sachen

Sachen / welche das Gewissen zwingen/ kan sich ein Mann leicht ein Weibisches Gemüth machen: Denn wen er der Frau was saget/ so wird ihm mit Schelmen geantwortet; Solte er die Frau schlagen/ so ist zu besorgen / es werde die Frau seine Schande ausjagen / und ihn in grosse Straffe bringen. Das böse Gewissen bindet ihm die Hände also / daß er nicht darff wiedersprechen wenn er gescholten wird / nicht wieder schlagen/ wenn er geschlagen wird. Und es ist bekandt / daß ein Weib viel ehe kan zehen Kerl zu schanden machen / als zehen Kerl ein Weib: Denn ist diß meistentheils ihren leichtfertigen und unverschämten Mäulern zu zuschreiben / mit welchen Sie gantze Gassen so voll schreyen von ihres Mannes losen und unkeuschen Gemüth. Die andern Weiber finden sich hernacher bey sie/ und erfahren alles so genau Sie immer können:

§. Ein solch Ubel nun zu verhüten/ muß offt ein Mann / welcher ein böß Gewissen

wissen hat/ Weibisch werden / damit er nur nicht Ursach gebe seinem Weibe zum zancken. Manch Weibischer Mann handelt auch in dem thöricht wenn er seinem Weibe seines Hertzen Grund offenbaret: Denn das befordert nicht / sondern vernichtet die Liebe offt. Erfähret ein Weib daß ihr Mann was übels gethan hat / so läst sie sich stracks halsstarrig an/und giebet dem Mann kein gut Wort mehr. Viel Ehen hat die Entdeckung der Geheimnüsse/ welche der Mann allein hat wissen lassen / verunreiniget.

Zum Achten : Wenn ein Weib aus Natürlicher Zuneigung zum herrschen Lust hat/ und ihr Mann ein Frembdling ist. Diß ist so gewiß daß nichts gewissers: Denn wenn das Weib die Eltern hat / und der Mann läst ihr nicht den Willen/so werden die Eltern über ihn beschwert/kommen und schmeissen ihm allerhand Ehren-Titul an Hals / ja schlagen ihn noch wol dazu / und verur-

sachen

sachen einem Mann entweder Weibisch zu werden / oder das Land zu räumen.

§. Einem einheimischen Mann / welcher gleich seinem Weibe die Eltern hat / dem giebts zu thun genung / daß er sich seiner regierſüchtigen Frauen erwehren kan / zu geschweigen nun daß mit einem Frembden dreymahl eher kan zu rechte gekom̃en werden / welcher nichts denn GOtt und seine gerechte Sache zum Beystande hat.

§. Die Regier-Sucht ist allen Weibern angebohren / darumb versuchen Sie es auff vielerley weise; Denn / entweder dencken Sie dem Manne sein Regiment zu nehmen durch Liebkosungen / oder durch Gewalt. Hat sich darumb ein Mann sehr in acht zu nehmen / damit seiner Frauen Liebkosungen ihm nicht sein Haußrecht aus den Händen spielen. Solte das Hauß-Recht durch Gewalt verlohren werden / so ist ein weibischer Mann darumb weibisch / wenn er solcher Gewalt freywillig unterlieget.

Zum Neundten: Wenn ein Weib mehr verstehen will/ denn ihr Mann. Diese Ursach erreget das meiste Gezäncke in der Ehe. Es kan aber leichtlich ermessen und erkandt werden / wenn ein Weib mehr verstehen will als der Mann. Wenn nemlich die Weiber in den Ehestifftungen den Männern viele Sachen vorschreiben / und wollen von ihnen diß und das gehalten haben: Da wird einem vorgeschrieben/er solle/(wenn er anderer Religion ist)die Kinder/welche von ihr gebohren werden / in ihrer Religion und nicht in seiner erziehen lassen. Er solle Sie halten wie ein Kind. Er solle Sie nicht beschweren mit frühen auffstehen/ Kinder säugen/ waschen / etc. sondern er solle sich dazu gewisse Leute halten/ welche ihre Stelle darin vertreten könten u. s. w. Da machen Sie stracks im Anfange einen Mann weibisch/und so er die begehrte Sachen alle eingehen mag/so wird sein weibischer Muth gäntzlich erkandt / und die Frau hat gewonnen Spiel.

Ein

§. Ein Weib bildet sich viel ein/ wenn sie schreiben und lesen kan / viel/ wenn sie Kinder zur Welt bringet / aber noch mehr/wenn Sie eine geringe Hauß-Sache glücklich ausführen kan/da sihet man Sprünge und sonderliche Freudenbezeugungen wegen ihrer glücklichen Verrichtung. Da wird hernacher der Mann verachtet/ verlacht und verspottet. Ey/ sagen Sie / der Teuffel hole einen solchen Mann/ der weder schwartzes noch weisses verstehet. Und viel andere tausend ungebührende Wort mehr speyen Sie wieder die Männer aus.

Zum Zehenden : Wenn einer eine Doctorin / ꝛc. welcher doch nur ein schlechter Kerl ist / heyrahtet. Durch die Doctorin sind zuverstehen alle hohe Ampts-Nahmen / auch welcher die Weiber nebst ihren Männern genossen haben. Diese Ursache machet manchen zum Weibischen Manne: Denn weñ ein schlechter Kerl / welcher sich auch nur die

Hoff-

Hoffnung nicht kan machen/ so hoch zu
kommen/ eine solche Wittwe freyet/ so
wird alle Tage mit Flegeln etc. nach ihm
geworffen/ und ist kein Tag nicht/ an wel-
chem ein solcher Mann nicht solte verhö-
net und verspottet werden. Da wird
ihm seine Ungelahrtheit/ seine Niedrig-
keit etc. vorgeworffen; Ey/ sagen sie/ es
ist mir leid/ daß ich so unter den Pöbel
geheyrahtet bin/ da ich doch zuvor bey einem
Doctor/ Rittmeister/ Bürgermeister/
Cantzler/ etc. habe schlaffen können/ nun
aber muß ich mich mit einem armen und
elenden Esel behelffen/ und wenn es mein
voriger HErr wüste/ so solten sich seine
Gebeine in der Erden umbwenden.

Also sehet Ihr/ Freund Dolobert/ die
rechten Ursachen/ welche einen Weibischen
Mann können machen. Es könten zwar
noch viel hinzugesetzet werden/ allein Ich
habe anderswo weitläufftiger davon ge-
schrieben. Mit eurem eigenen Beweiß
und Exempel kan ich diß alles bekräffti-
gen/ und ich weiß gewiß daß alle verstän-

dige

dige Männer mir dißfals werden Bey
fall geben / daß / wiewol ichs noch nich
erfahren habe / gleichwohl alles beſagt
mich Grund der Warheit ſey bekräfftige
worden. Dolobert bliebe noch etlich
Wochē heimlich bey mir / biß ſeine Wun
den heil worden / hernach ließ ich Ih
von mir / mit Befehl / daß er ſolte ei
ander Land ſuchen / vielleicht würde ih
darinn glücklicher zu leben ſeyn. Vo
ſeinem alten Weibe aber kontē wir nicht
erfahren / ob ſie noch lebe oder nicht
Diß allein erwege ein jedweder Menſch
bey ſich ſelbſt / wie viel die Gewiſſens
Angſt bey einem Menſchen thun könne
und wie jämmerlich ſich ein Menſch
quälen muß / biß er erreichet
ſeines Kummers.

Ende.

An den Leser.

HOchgeneigter Leser / unbeschwer wirst du ermessen können/welche die Männische Weiber seyn? Es hätte zwar insonderheit etwas von ihnen gemeldet sollen werden / allein damit ich sie nicht selber für Männligkeit anführe / als stelle ichs einem jedwedē frey/dieselbe durch Kunst-Schlüsse aus vorbesagten zu erkennen Es ist in Teutschland so gemein/ daß es fast eine Schande zu sagen ist / wie mächtig die Weiber herrschen. Wenn es auch ohne der Männer mercklichen Nachtheil geschehe/ wolte ich gar nichts von denen Männischen Weibern geschrieben haben/ allein es ist fast auff das höchste kommen / und werden die Männer bald ihr Männlich Recht verlieren / im

fall

fall diesen Ubeln nicht abgeholff
wird. Es bewege drumb ein
wedet die vorbeschriebne Gesch
rechte wol / damit er erlerne / wohe
die Regier-Sucht der Weiber he
quälle.

Gebrauche diß / geneigter Lese
zu deinem nutzen / und bleibe m
gewogen / damit ich veranlasset w
damit noch einem mehrern dir
dienen. Gehabe dich wol.

Veriphanto